Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan.

Nr. 3 (113)
Juli – September 2019

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Bestimmung der Gemeinde – Evangelisierung der Welt
Geschichte: Vor 90 Jahren: Letzter legaler Versuch aus dem Sowjetstaat auszuwandern
Kindergeschichte: Ein unscheinbares Tagebuch

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Bestimmung der Gemeinde – Evangelisierung der Welt 4

Reiseberichte
Unterschiedlich - jedoch verbunden .....9.....1
„Schädliche“ Literatur.....10.....2
Die richtige Person .....10.....3
Ein Herz für Kinder 11
Kinderbibeln für Moldawien.....13.....4

Mission der Gemeinden
Ich will meine Gemeinde bauen.....14.....5
Fünf Jahre ungewöhnlicher Unterricht.....16.....6
Von allen Enden der Erde.....18.....8

Auf den Spuren der Geschichte
Vor 90 Jahren: Letzter legaler Versuch
aus dem totalitär gewordenen Sowjetstaat auszuwandern 19

Kindergeschichte
Ein unscheinbares Tagebuch 31

Kurzberichte
Kurzeinsatz im Kinderheim.....33.....8
Kurzeinsatz im Pflegeheim .....33.....8

Buchvorstellung 33

Dankesbriefe.....34.....1,2,9

Meldungen, Gebetsanliegen .....36.....7

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

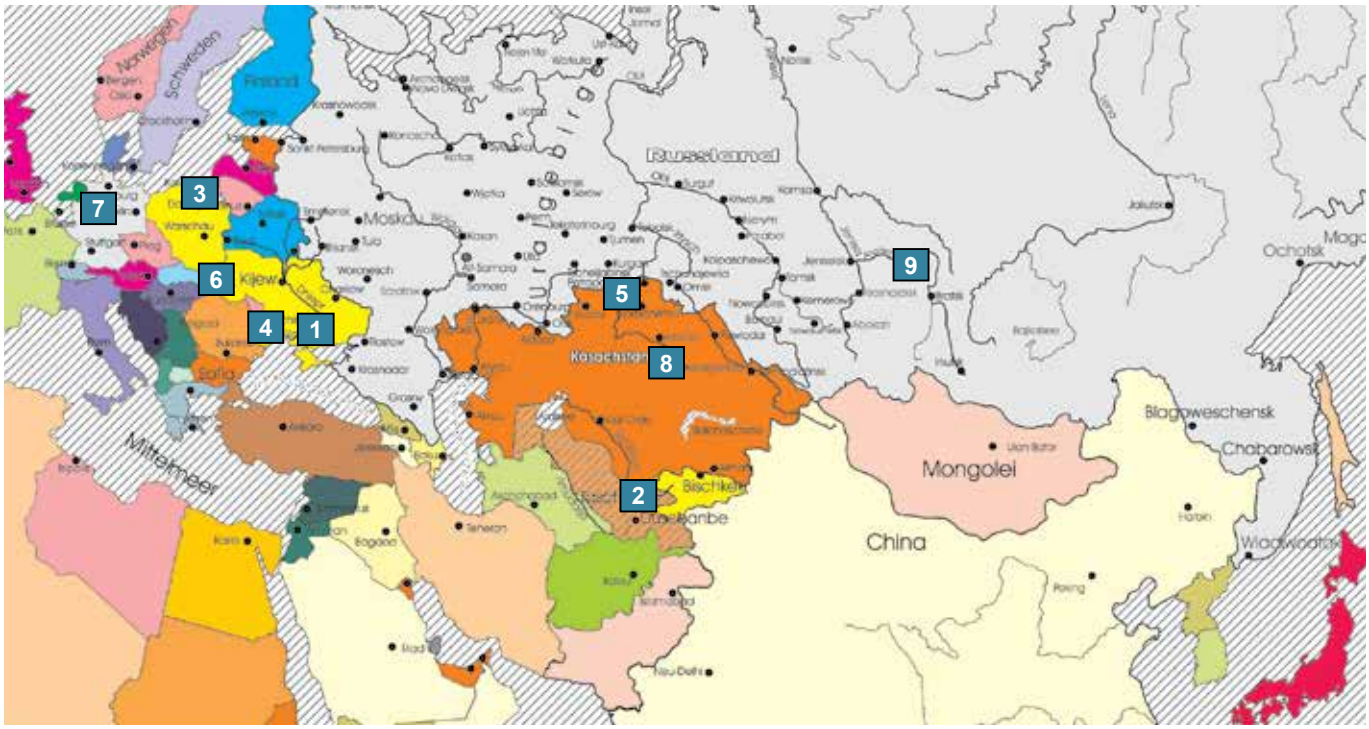
Ansprechpersonen:

♦ *Steinhagen:*
Jakob Penner
Eduard Ens

♦ *Neuwied:*
Nikolaj Zuravlev
Tel.: 0 26 31 - 95 52 79

♦ *Frankenthal:*
Jakob Dyck
Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Freude über das neue Buch „Entdecke die Bibel“ in usbekisch



Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

1. Korinther 15,57

Jeder Christ steht in seinem Leben bestimmten Versuchungen, Prüfungen und Herausforderungen gegenüber. Nicht selten fragt man sich dabei, wie man diese Schwierigkeiten bewältigen kann. Man sucht Rat bei erfahrenen Menschen, in Büchern und anderen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Dabei wird vergessen, dass der größte Kampf bereits ausgefochten wurde: Christus hat am Kreuz die Sünde besiegt! Wenn wir mit Paulus zusammen sagen können, dass wir mit Christus triumphieren können, dürfen wir auch andere Hürden diesem Sieger anvertrauen.

In dieser Ausgabe lesen wir von dem Auftrag der Gemeinde zur Evangelisation. Wir erfahren, wie unsere Geschwister in Einsätzen bewahrt wurden und der Herr sie zur richtigen Zeit versorgte. Wir erkennen in den Kurzberichten und Dankesbriefen, dass Gott der Handelnde ist. So wollen wir Ihm den Dank geben, der uns den Sieg geschenkt hat.

Eduard Ens, Augustdorf

Bestimmung der Gemeinde – Evangelisierung der Welt

Von Viktor Nemzew

Viktor Nemzew betrachtet in seinem beachtlichen Werk „Собранные во имя любви и истины – Доктрины о Церкви“ *drei Hauptaufgaben der Gemeinde: 1) Evangelisierung der Welt, 2) das geistliche Wachstum der Gemeinde und ihre Vorbereitung auf das Kommen des Herrn und 3) die Anbetung und das Lob Gottes. Wir bieten hier in deutscher Übersetzung seine Ausführungen zur Evangelisierung der Welt.*

Evangelisation als Aufgabe der Gemeinde

„Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. So geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit! Amen.“ ***(Mt. 28,18-20).***

„Sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde!“ (Apg. 1,8).

Dieser Verkündigungsbefehl wurde die wichtigste Lebensaufgabe der Apostel und sehr bald griffen unzählige Christen diesen Dienst auf (Apg. 8,4.40; 11,19-21; 1Thes. 2,14).

Menschen die Gute Nachricht nahebringen – das ist eine Aufgabe, die nur die Gemeinde erfüllen kann

Die Verbreitung der guten Nachricht von der Errettung vom ewigen Tod durch den Glauben an Jesus Christus, das Zeugnis über Gott, das Hinführen der Menschen zu Christus – das ist immer noch die wichtigste Aufgabe der Gemeinde (Röm 10,14-16; Mt 24,14).

Evangelisieren bedeutet, mit Hilfe des Heiligen Geistes mit seinem Leben und allen weiteren zur Verfügung stehenden Mitteln ein Zeugnis zu sein, damit Menschen Jesus Christus begegnen. Denn nur so können sie anfangen, Gott zu vertrauen, Ihn als persönlichen Retter annehmen und Ihm, dem König, dienen, wobei sie sich einer Gemeinde anschließen sollten.

Menschen die Gute Nachricht nahebringen – das ist eine Aufgabe, die nur die Gemeinde erfüllen kann. Gordon MacDonald hebt hervor: „Die Welt kann fast alles, was auch die Gemeinde kann, und sogar noch mehr. Ihr müsst nicht Christ sein, um Häuser zu bauen, Hunger zu stillen oder Krankheiten zu heilen. Es gibt nur eine Sache, zu der die Welt nicht fähig ist: Sie kann den Menschen nicht die ewige Gnade anbieten.“[1] Bannermann bemerkt: „Die Aufgabe der Gemeinde ist es, durch die Verbreitung des Evangeliums Sünder zu retten und so zur Ehre Gottes zu leben.“[2] Evangelisieren bedeutet, den Menschen aufzuzeigen, dass einzig in Christus Hoffnung und Freude für diese Welt und für die Ewigkeit zu finden sind. Es bedeutet, sie aufzufordern, Christus als persönlichen Erretter anzunehmen und anzuerkennen, dass sie ohne Ihn verloren gehen. Ihnen soll allerdings schon bei der Evangelisation bewusst werden, dass Christus nicht nur Retter sondern auch Herr ihres Lebens sein möchte. Sie sollen beginnen, Ihm zu dienen und Ihm nachzufolgen, nicht zu eigenen, sondern zu Seinen Bedingungen.

Hölle – die schlimmste Lebensgefahr

Jeder Mensch, der das Evangelium nicht annimmt, geht wirklich in die Hölle. Und das kann ja dein Nächster sein, dein Nachbar, dein Freund oder der Kollege. W.T. Nikols schreibt:

„Warum fürchten die Menschen die Hölle nicht? Der Mensch wird keine Angst vor einem Löwen haben, wenn er gemalt ist und an der Wand hängt. Es ist nur ein Bild und er weiß, dass der Löwe nicht echt ist. Doch wenn Sie alleine im Dschungel bleiben würden und von Angesicht zu Angesicht einem Löwen gegenüberstünden, der zu brüllen beginnt,

Wir sollten die Hölle mehr fürchten als irdische Leiden

würden Sie in einen großen Schrecken geraten. Die Wahrnehmung vieler Menschen von der Hölle erinnert der einer Person, die lediglich den gemalten Löwen betrachtet. Warum glauben die Menschen denn nicht daran, dass die Hölle real ist? Weil sie zu wenig von ihr mitbekommen. Nur der Geist Gottes kann die Schrecken der Hölle so vor unser geistliches Auge malen, dass wir sie real vor uns sehen. Viele könnten noch vor der Hölle bewahrt werden, wenn sie anfangen, Gott von ganzem Herzen zu suchen und Christus zu bitten, ihnen Barmherzigkeit zu erweisen. Es ist besser, die Hölle jetzt zu erblicken, davor zu erschrecken, als nach dem Tod auf ewig den Qualen der Hölle preisgegeben zu werden. Ich möchte nicht, dass ihr die Hölle mehr fürchtet als die Sünde. Die Sünde ist schlimmer als die Hölle, weil sie die Hölle hervorgebracht hat. Seid ihr wirklich bereit, für die Befrie-

[1] Филипп Янси. Что удевительного в благодати? – СПб.: «Кайрос», 2002, С. 16
[2] Bannermann. The Church of Christ. 1:59

digung eigener Begierden hier auf der Erde auf ewig in die Hölle zu gehen? Flieht vor Sünde zu Jesus Christus.“[3]

Jonathan Edwards unterstreicht den Schrecken der unendlichen Bestrafung: „In der Hölle gibt es nichts, was die Leiden erleichtern könnte. Dort gibt es keinen Ort, wo man ein wenig entspannen könnte. Es gibt dort niemanden, der auf irgendeine Weise helfen könnte. Sünder quälen sich in Feuer und Schwefel und sie werden weder tags noch nachts Ruhe haben.“[4]

Die Sünde ist schlimmer als die Hölle, weil sie die Hölle hervorgebracht hat

Nicht Missionsorganisationen, sondern Gemeinden ist Mission aufgetragen

Die Aufgabe der Evangelisation wird durch das persönliche Zeugnis, durch die Verkündigung des Wortes Gottes und mit der Lebensweise echter Christen erfüllt. Dazu gehört auch die Zurüstung von Dienern, die missionarische Arbeit, die Verbreitung der Bibel, die Unterweisung der Kinder und vieles mehr. Die Gemeinde ist nicht nur als Gefäß geschaffen, um einfach die Segnungen Gottes zu empfangen, sondern auch als Mittel, die Segnungen allen und überall weiterzugeben. Evangelisationsarbeit und Missionsdienst sind ein Indikator der geistlichen Lebensfähigkeit der Gemeinde. Nicht Missionsorganisationen tragen hauptsächlich diesen Dienst, wie es sich heute leider eingebürgert hat, sondern die Gemeinden. Die Gemeinde aus Antiochien segnete und sandte Paulus und Barnabas in den missionarischen Dienst (Apg. 13,1-3). Die ersten Christen „*redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit*“ (Apg. 4,31). Apostel Paulus spricht von der Verkündigung: „*Denn wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde*“ (1.Kor. 9,16).

Die Gemeinde hat einen gewaltigen Auftrag von Christus erhalten. Dieser Auftrag umfasst die ganze Welt, alle Völker von Jerusalem bis an das Ende der Erde: „*Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde*“ (Apg. 1,8). Der Mensch kann die Seele eines anderen Menschen nicht retten, dies kann nur Gott, der auch die Gabe des Glaubens schenkt. Das Wort Gottes sagt uns, dass „*der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort*“ kommt (Röm. 10,17). Christen sollen durch ihre Verkündigung Menschen unterweisen, ihnen von Bekehrung und rettendem Glauben erzählen und, das Wichtigste, von der Liebe und Gnade Jesu berichten, der um unserer Errettung willen gestorben und auferstanden ist. Das Zentrum unserer Evangelisation ist Jesus Christus, „*denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden sollen*“ (Apg. 4,12). Doch der große Auftrag ist mit der Bekehrung eines Menschen noch nicht abgeschlossen. Jetzt muss der Bekehrte im Glauben gefestigt werden und lernen, den Willen des Herrn in seinem Leben auszuführen.

Evangelisationsarbeit und Missionsdienst sind ein Indikator der geistlichen Lebensfähigkeit der Gemeinde

Moderne Evangelisationsmethoden als Gefahr

Das Heilswerk Christi, die echte Predigt des Evangeliums, die aufrichtige Buße und Bekehrung zu Christus sind nicht zu vereinbaren mit vielen zeitgenössischen, oberflächlichen Evangelisationsmethoden, welche nicht selten auf primitiven Herangehensweisen aufbauen. Von Christus zu wissen und einige Tatsachen über Ihn zu kennen, bedeutet noch lange nicht, ein aufrichtiger Christ geworden zu sein. Die Bibel hebt die Errettung allein aus Gnade und durch Glauben hervor, spricht auch von der Notwendigkeit der Wiedergeburt und weist dann auf die Früchte eines veränderten Lebens eines gläubig gewordenen Menschen hin (Joh. 3,7; 1.Petr. 1,23; Jak. 1,8; 1.Joh. 3,9-10; 5,4.18). Denn das Wort Gottes redet davon, dass errettender Glaube ohne Werke tot ist (Jak. 2.20); jedoch gilt im Umkehrschluss nicht, dass „richtige“ Worte oder gar getätigte Wunder zwangsläufig Früchte eines wiedergeborenen Lebens sind (Mt. 7,21-23; Lk. 6,46; Röm. 2,13; Jak. 1,22-25; Lk. 11,28; Jak. 2,19). Auf die Aufnahme des Christus folgt das Ablegen der früheren Lebensweise und

[3] Вильям Ч. Николз. Узкий путь. Изучение небес и ада, а также весть о вечном спасение в Иисусе Христе / Пер. с англ. – Минск: Пикорп, 1995. – С. 120

[4] Джонатан Эдвардс. Сочинения Джонатана Эдвардса. Том.2. Эдинбург, 1974, С. 80

Auftrag der Gemeinde ist die Evangelisierung der ganzen Welt

der alten Werte (Lk. 9,23; Mt. 10,38) und ein Streben nach einem Leben in Heiligung (Hebr. 12,24; 1.Joh. 2,3; Kol. 3,1-11; Gal. 5,22-25). Man kann nicht aufrichtig Christ sein, ohne Jesus Christus nachzufolgen.

Um ein Kind Gottes zu werden, reicht es nicht aus, den stellvertretenden Tod des Herrn anzuerkennen oder mit dem eigenen begrenzten Verstand ein vorformuliertes Bußgebet nachzusprechen - man muss von neuem geboren werden und im neuen Leben wandeln. Es reicht nicht aus, Christus seinen Retter zu nennen - man muss sich Ihm unterordnen, damit der Herr im Herzen wohnen kann. Es reicht nicht aus, die Hand zu heben oder nach vorne zu kommen - es muss die tödliche Gefahr der Sünde bewusst und ein fester Entschluss gefasst werden, aus der Abhängigkeit der Sünde herauskommen zu wollen.

„Das Evangelium, das Jesus predigte, war ein Ruf zur Jüngerschaft, ein Aufruf zur Nachfolge in demütigem Gehorsam und nicht einfach ein Angebot, sich für Christus zu entscheiden. Das Wort Christi befreite die Menschen nicht nur von den Ketten der Sünde, sondern widerstand jeder religiösen Heuchelei und verurteilte diese. Es bot den bekehrten Sündern Vergebung und ewiges Leben an, gleichzeitig entlarvte es die äußerliche Religiosität der Menschen, deren Leben einer echten Gerechtigkeit entbehrte. Es mahnte den Sünder, sich von der Sünde abzuwenden und die göttliche Gerechtigkeit anzunehmen; es war in allen Hinsichten eine „Gute Nachricht", jedoch keinesfalls ein oberflächlicher Glaube."[5]

Das Evangelium, das Jesus predigte, war ein Ruf zur Jüngerschaft

Durch oberflächliche Evangelisation und unpersönliche Worte wird nur ein oberflächlicher und unechter Glaube geboren. Am Ende des 20. Jahrhunderts hielten sich etwa 1,6 Milliarden Menschen für Christen, obwohl ihr Glaube und ihr Leben davon größtenteils überhaupt nicht zeugten. Die zeitgenössische Evangelisation ist an Zahlen, Statistiken, Methoden, im Voraus festgelegten Vortragstexten, dem Ansprechen der Gefühle und vielem anderen interessiert. Wir haben nicht das Recht, eine „billige Gnade" zu verkündigen und die Menschen zu lehren, dass Gott Seine Gnade automatisch auf jeden ausgießt, unabhängig davon, ob er sich als Sünder erkannt hat oder nicht, oder dass wir das Recht haben, Gottes Vergebung zu fordern.

Zur Jüngerschaft gehört das Studium des Wortes Gottes

Klarer Ruf zur Buße

Bei allem Eifer, Gott zu verkündigen, darf niemals der Ruf zur aufrichtigen Bekehrung verschwiegen werden. Gottes Güte und Vergebung können nicht verdient werden, sondern werden aufgrund der Gnade gegeben, doch nur demjenigen, der geistlich bankrott ist und um diese Gnade bittet und nicht fordert. Der Aufruf zur Buße ist die wichtigste Aufforderung der Evangelisation. Wahre Buße ist aufrichtige Reue, begleitet von echter Traurigkeit, die der Mensch erlebt, weil er Gott durch seinen Unglauben und andere Sünden betrübt hat. Vergebung wurde nicht im Moment der Kreuzigung aller Welt zuteil, der Herr stellt eine Bedingung: So ist der Ruf zur Buße mehr als nur ein Angebot, er ist ein Befehl Gottes (Mk. 1,15; Apg. 2,38; 3,19). Buße ist nicht nur wünschenswert, sondern für die Errettung unabdingbar.

„Nun hat zwar Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für alle beglaubigte, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat." (Apg. 17,30-31).

„Es waren aber zur selben Zeit etliche eingetroffen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder gewesen sind als alle anderen Galiläer, weil sie so etwas erlitten haben? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen! Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie erschlug, meint ihr, dass diese schuldiger gewesen sind als alle anderen Leute, die in Jerusalem wohnen? Nein, sage ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße tut, so werdet ihr alle auch so umkommen!" (Lk. 13,1-5).

Wahre Evangelisation geschieht in Liebe zum Sünder und predigt das reine Wort Gottes.

„Sondern wir lehnen die schändlichen Heimlichkeiten ab; wir gehen nicht mit Hinterlist um und fälschen auch nicht das Wort Gottes; sondern indem wir die Wahrheit offenbar machen, empfehlen wir uns jedem

[5] Джон Ф. Мак-Артур. Благовествование Христово / Пер. с англ. – Луцк: «Християнське життя», 1996. – С. 318

menschlichen Gewissen vor dem Angesicht Gottes. […] Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, dass er der Herr ist, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen.“ (2.Kor. 4,2.5).

Wirkende Gnade

„*Denn die Gnade Gottes ist erschienen, die heilbringend ist für alle Menschen; sie nimmt uns in Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnen und besonnen und gerecht und gottesfürchtig leben in der jetzigen Weltzeit, indem wir die glückselige Hoffnung erwarten und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus, der sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und für sich selbst ein Volk zum besonderen Eigentum zu reinigen, das eifrig ist, gute Werke zu tun.*“ (Tit. 2,11-14)

Die Verkündigung der Rettung aus Gnade führt zur Annahme Jesu Christi im Glauben zu den Bedingungen Gottes und weiter zur ehrfurchtsvollen und seligen Beugung vor Gott und nicht dazu, dass „*die Gnade unseres Gottes in Zügellosigkeit verkehrt*“ wird (Jud. 4).

Buße ist nicht nur wünschenswert, sondern für die Errettung unabdingbar

Prinzipien der Evangelisation

Aus der Heiligen Schrift können folgende Prinzipien der Verbreitung der Guten Nachricht durch die Apostel und Gemeinden abgeleitet werden[6]:

Wahre Buße ist die Traurigkeit darüber, dass man vor Gott gesündigt hat

1. Christus und Sein erlösendes Opfer sollen im Zentrum der Verkündigung stehen.
2. Die Verkündigung der Bekehrung, Errettung durch Glauben und Wiedergeburt durch den Heiligen Geist sind unentbehrlich.
3. Die ganze Gemeinde und nicht nur Einzelne sind an der Verbreitung der Guten Nachricht beteiligt.
4. Diese Botschaft wird jedem und überall verbreitet.
5. Das Zeugnis wird im Glauben und mit Freimut abgelegt.
6. Die Botschaft wird zuerst dahin getragen, wo das Evangelium noch nicht verkündigt wurde und wo viele Menschen leben.
7. Zum Dienst der Evangelisation hat Gott beauftragt. Somit ist der Verkündiger ein bevollmächtigter Botschafter Christi.
8. Ziel der Verkündigung ist die Taufe und Eingliederung des Bekehrten in eine örtliche Gemeinde, in der er im christlichen Leben unterwiesen wird und im Glauben und in der Liebe wachsen kann.
9. Die Verkündigung soll nicht fleischlich oder in menschlicher Weisheit ausgeführt werden, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes. Dies geschieht durch Gebet und Vertrauen auf Gott.
10. Es werden nur Wahrheiten des Wortes Gottes verkündigt.
11. Es werden alle Möglichkeiten genutzt, um möglichst Viele zu retten. Bei den verschiedenen Vorgehensweisen wird darauf geachtet, dass sie zugänglich und verständlich sind und den Geboten Gottes entsprechen.
12. Dabei soll die Bereitschaft vorhanden sein, Widerstände zu überwinden und dafür auch Verfolgung und Leiden in Kauf zu nehmen.
13. Das eigene Leben soll die Heiligkeit Jesu Christi wiederspiegeln.
14. Unterweisung geschieht in Liebe und Sanftmut, umgeht unnötige Diskussionen und Streit.
15. Evangelisiert und unterwiesen wird mit Nachhaltigkeit und Langmut.
16. Die Boten gehen zu den Sündern und warten nicht darauf, dass diese selbst kommen.
17. Verkündiger sollen in ihrem Dienst und ihren Nöten unterstützt werden.
18. Nachfolger und Arbeiter werden auf ihren Dienst vorbereitet (2.Tim. 2,2; Mt. 28,19).
19. Evangelisation soll ein Lebensstil sein und bis an das Ende der Weltzeit ausgeführt werden.
20. Für jeden Menschen sollen unter ständigem Gebet „Geburtswehen“ ertragen werden.

[6]- Джон Ф. Мак-Артур. Благовествование Христово / Пер. с англ. – Луцк: «Християнське життя», 1996. – С. 318 - Иван Эймс. Утраченное искусство ученичества. Любляна, 1990. – С. 192

- Вильям О. Карвер. Миссионерство и промысел Божий. Издательство «Логос»1993. – С. 192

- Роланд Аленю Миссионерские методы во время Апостола Павла и в наши дни. Издательство «Логос», 1993. – С. 216

- Тони Кьюпит. Библейские модели благовествования: Пер. с англ. – СПб.: Христианское общество «Библия для всех», 2002. С. 48

- Дж. И. Пакер. Слава Бога. Проповедь Еванглия и всевластие Бога. Минск: «Завет Христа», 2001, С. 266-334

Gemeinden sollten die Rettung der Menschen um sie herum brennend wünschen

In der Gemeinde soll der Wunsch erzogen werden, die Gute Nachricht zu verbreiten. Charles T. Studd schrieb: „Es gibt Menschen, die davon träumen, sehr nahe einer Kirche zu leben, um täglich das Glockengeläut zu hören. Ich möchte jedoch eine Organisation ins Leben rufen, die die Seelen der Menschen rettet, einen Meter von den Pforten der Hölle entfernt“. John Wesley, der eifrige Diener des Herrn, sagte: „Gebt mir 100 Menschen, die Gott lieben, nichts fürchten, außer die Sünde, und ich werde die ganze Welt in Bewegung setzen“.[7] Die Evangelisation der Welt bringt uns Christi Wiederkunft näher.

Das eigene Leben soll die Heiligkeit Jesu Christi wiederspiegeln

Richtungsweisendes Vorbild der apostolischen Gemeinden

„*Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen*“ (Mt. 24,14).

Die neutestamentliche Gemeinde war in ihrem Wesen und Geist missionarisch. Zu dieser Zeit gab es noch keine christlichen Organisationen und Verbände zur Unterstützung der Gemeinden, doch führten die Ortsgemeinden eifrig den Willen Christi aus, indem sie weltweit Missionare aussandten und Evangelisten unterstützen (Apg. 13,1-5; 11,27; 8,4-8; 11,20-26), sodass sich überall Gemeinden bildeten.

Im Brief an die Kolosser lesen wir von einer schnellen Verbreitung des Evangeliums auf der ganzen Welt: „*…das Wort der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt [ist] und Frucht bringt,…*“ (Kol. 1,5-6). Wir sollten den frühen Christen in ihrem Eifer nachahmen, um das Wort Gottes wachsen und sich verbreiten zu lassen (vgl. Apg. 12,24; 13,49). Billy Graham bemerkt: „Die Welt sendet ein Signal der Not, indem sie die Gemeinde bittet zu helfen. Die Aufgabe der Gemeinde besteht darin, dass wir unsere Hand allen Sündern ausstrecken – überall und zu jeder Zeit. Die frühe Gemeinde war nicht im Besitz von gedruckten Bibeln, von Seminaren, von Radios, von Fernsehen, von Autos, von Flugzeugen, doch in der Lebenszeit der ersten Generation verbreitete sich das Evangelium in der ganzen damals bekannten Welt. Heute sind wir die Füße des Herrn, Seine Hände und Seine Stimme“[8].

Evangelisation als Gebot

Das Zeugnis vor anderen Menschen ist nicht eine Geistesgabe, sondern ein Gebot (Mt. 28,19-20; Mk. 16,15; 2.Kor. 5,20; Apg. 10,42). Niemand darf dieses Gebot durch seine Schwachheit, seinen niedrigen Bildungsstand und durch andere Hindernisse außer Kraft setzen. Ein christlicher Autor forderte alle Christen auf: „Lasst uns aufhören, uns auf unsere Schwachheit zu berufen, auf unsere Schüchternheit, Unvollkommenheit bei der Vorbereitung, Menschenfurcht und andere Rechtfertigungen. Und lasst uns glauben, dass Gott etwas Unmögliches mit solchen unvollkommenen Gefäßen, wie wir es sind, vollbringen kann. Es gibt keinen Christen, der nicht ausgezeichnet von Christus verkündigen könnte, wenn er es wünschte“[9]. Jeder Christ ist ein Evangelist und kann in seiner Liebe zu Gott von Ihm auf erstaunliche Weise gebraucht werden (1.Thess. 1,7-8).

Die Welt sendet ein Signal der Not, indem sie die Gemeinde bittet zu helfen

[7] Вильям Ч. Николз. Узкий путь. Изучение небес и ада, а также весть о вечном спасение в Иисусе Христе / Пер. с англ. – Минск: Пикорп, 1995. – С. 120

[8] Билли Грэм. Мир с Богом / Пер. с англ. Возрождение, 1992, С. 155-156

[9] George Verwer, Come! Live! Die! (Ill.: Tyndale, 1972), 95-96

Die ersten Christen erreichten fast die ganze damals bekannte Welt

Unterschiedlich - jedoch verbunden

Reise mit dem Familienorchester in die Ukraine

Am Sonntag, den 28. Juli, durften wir uns nach einem gemeinsamen Gebet auf den Weg in die Ukraine begeben. Unsere Gruppe bestand aus 22 Personen, von denen der größte Teil aus unserer Familie Görzen bestand. Dazu kamen Pawel Karpov aus Moldawien, Viktor Enns aus der Gemeinde Grünberg und Eugen Alkow aus Gorno-Altajsk, die am Wort dienten. Außerdem kamen mit uns zwei Töchter der Familie Karpov und ein Cellospieler mit, die uns mit Musik und Gesang unterstützen.

Das Zeugnis von Bruder Peter machte den Familien Mut

Auf unserem Weg in die Ukraine durften wir noch zuerst einen Morgengottesdienst in Dresden durchführen. Die Gemeinde ist sehr klein und war sehr dankbar für den Besuch. Nach einem ausgiebigen Mittagessen ging unsere Reise dann weiter in Richtung Polen, wo wir ohne Probleme über die Grenze kamen. Am Montag durften wir dann nach einigen Stunden Schlaf und 500 km Weiterreise den ersten Gottesdienst in Belaja Zerkow in der Ukraine abhalten. Der Ablauf der Gottesdienste war immer ähnlich: Es wurden Lieder mit Begleitung des Streichorchesters gesungen, Zeugnisse von Peter Görzen, Jewgenij Olkow und Pawel Karpov erzählt, Viktor Enns hatte die Schlussbotschaft. An jedem Ort wurden den Gemeinden einige Bücher für ihre Bibliothek geschenkt und die Familie mit den meisten Kindern bekam das Buch „Entdecke die Bibel" in russischer oder ukrainischer Sprache. Manchmal erhielten die Kinder noch Schokolade und Malhefte, worüber sie sich sehr freuten.

Wie in den letzten Jahren hatten wir 15 Geigen mit, die wir an einige Kinder verschenken durften. Uns wurde berichtet, dass mit den Geigen, die im letzten Jahr mitgebracht wurden, bereits ein Orchester gegründet wurde, das den Gemeinden dient. Dem Herrn die Ehre dafür!

Die Reise ging vom Westen der Ukraine über die Ortschaft Kiew bis weit in den Osten nach Dnipro, Melitopol und Mariupol, eine Stadt, die 20 km entfernt vom Kriegsgebiet liegt. Es war nicht sicher, ob wir in diese Stadt hineinkommen würden. Der Zutritt in die Stadt war durch Militärposten markiert, an denen unsere Pässe auch einmal kontrolliert wurden. Durch Gottes Gnade kamen wir jedoch überall gut durch und konnten somit vier Versammlungen in verschiedenen Gemeinden dieser Stadt durchführen.

Es waren sehr unterschiedliche Gemeinden, die wir besuchen durften. Unterschiedlich groß, mit verschiedenen Menschen und verschiedenen Problemen und Sorgen. Und doch verbindet uns etwas: Wir haben alle den einen Herrn und Heiland Jesus Christus, den wir lieben und dem wir nachfolgen. Das ist so wunderbar!

Es gab auch prall gefüllte Bethäuser

Eine Schwester aus einer der Gemeinden in Mariupol verteilt einige Male in der Woche Brot und verschiedene Lebensutensilien an Menschen, die nicht so wohlhabend sind. An jeden Sonntagnachmittag führt sie für diese Menschen in einem gemieteten Raum in einem Hochhaus einen Gottesdienst durch. An diesem Sonntag waren ca. 150 von diesen meistens älteren Menschen anwesend, um Gottes Wort zu hören.

Wir besuchten eine kleinere Gemeinde in Krapiwnitzkij (Kirowograd) mit ca. 40 Mitgliedern, die gerade dabei war, ein größeres Gemeindehaus zu bauen. Trotz weniger Arbeiter und den wenigen Baumitteln waren sie sehr zuversichtlich. Außer den Gemeinden durften wir jeweils noch eine Kinder-, Familien- und Jugendfreizeit besuchen. Es wurde mit Zeugnissen, Musik und Predigten gedient und im Anschluss auch offene Fragen besprochen und geklärt.

Mit den Geigen, die im letzten Jahr mitgebracht wurden, ist bereits ein Orchester gegründet worden.

In der Stadt Priasowskij besuchten wir ein Kinderheim, das von christlichen Geschwistern geleitet wird. Zu dem Gottesdienst in dieser Stadt wurden die ersten Reihen der kleinen Gemeinde von diesen Kindern gefüllt.

In diesen zwei Wochen wurden 17 Gottesdienste durchgeführt. Wir er-

fuhren Gottes Nähe und Bewahrung besonders auf den ca. 8000 km langen Wegen und teilweise sehr schlechten Straßen: Es gab keine Unfälle und wir durften glücklich und wirklich reich gesegnet am Samstag, den 10. August, wieder Zuhause ankommen.

Wir danken euch für die vielen Gebete. Lasst uns weiterhin für die ausgestreute Saat beten: Für all die vielen Menschen, die Gottes Wort vielleicht zum ersten Mal gehört haben und ihn brauchen, aber auch für die vielen Gemeinden und das Kinderheim. Möge Gott weiter unter ihnen wirken

Johanna Görzen, Harsewinkel

„Schädliche“ Literatur

Usbekistan, 05.-10. Juli 2019

Usbekistan steht auf dem 17. Platz des Weltverfolgungsindex von Open Doors. Ziel der Reise war, einige Exemplare der Kinderbibel „Entdecke die Bibel“ in usbekischer Sprache in das Land zu bringen, die erst wenige Tage zuvor aus der Druckerei eingetroffen waren. Wir nahmen so viele Bücher wie nur möglich in unseren Koffern mit. Als wir in Taschkent am Flughafen unsere Koffer erhielten, bemerkten wir ein rotes Klebeband auf drei der vier Koffer. Diese drei Koffer wurden von den Beamten noch einmal untersucht. Als sie feststellten, dass darin sehr viele Bücher waren, sagten sie, dass das ungewöhnlich sei, und dass sie die Bücher zur Überprüfung dabehalten müssten. Wir baten sie, uns diese Geschenke für die Familien, die wir besuchen wollten, nicht zu nehmen. Doch schlussendlich wurden die Bücher nicht freigegeben und es wurde ein amtliches Protokoll aufgestellt. 44 Bücher wurden beim Zoll beschlagnahmt. Mit den weiteren unentdeckten Kinderbibeln im Gepäck fuhren wir zu Geschwistern in Taschkent. Dankbar für immerhin 24 Kinderbibeln, besuchten wir in Karschi, Samarkand, Nowoi und Urgentsch Glaubensgeschwister, von denen einige Familien je ein Exemplar der Kinderbibel erhielten. In jedem Ort hatten wir schöne und erbauende Gemeinschaften. Zurück in Taschkent, beteten wir mit der Gemeinde vor Ort nochmal für die beschlagnahmten Bibeln und reisten nach einer kurzen, aber intensiven Zeit wieder zurück nach Deutschland.

Wir beteten mit der Gemeinde vor Ort nochmal für die beschlagnahmten Kinderbibeln

Andreas Penner, Harsewinkel

In Taschkent

Zu Besuch bei einer usbekischen Familie

Die richtige Person

Einsatz in Kaliningrad

In diesem Jahr durften wir vom 27. Juli bis zum 5. August mit einer Gruppe von neun Personen einen Einsatz in Kaliningrad und der Umgebung durchführen. Neben sieben Mitgliedern der Gemeinde Harsewinkel wurde die Gruppe zusätzlich von dem Gemeindeältesten aus Aurich und seiner Tochter begleitet. Um die Gemeinden vor Ort flexibel besuchen zu können, wurde die Reise mit einem Auto unternommen.

Am Tag unserer Anreise durften wir einen Zwischenstopp in Danzig, Polen, einlegen und dort einen Gottesdienst durchführen. In diesem Gottesdienst bekehrte sich eine Jugendliche. Dies war für uns ein ermutigendes Ereignis, voller Dankbarkeit erlebten wir in den folgenden Tagen immer wieder das große Wunder einer Bekehrung.

In Danzig

In den Tagen des Einsatzes wurde unsere Gruppe von unterschiedlichen Familien gastfreundlich aufgenommen. Vier Tage durften wir als Gruppe gemeinsam bei einer Familie verbringen. Diese Familie hatte selbst bereits zehn Kinder und dennoch waren sie gerne dazu bereit, weitere neun Personen aufzunehmen.

Unser Dienst bestand in der Durchführung von zehn Gottesdiensten in verschiedenen Gemeinden. Die Gemeinden in der Umgebung sind mit 6 - 30 Mitgliedern oft recht klein. Lediglich die Gemeinde direkt

Versammlung in einem kleinen, aber ordentlichen Bethaus

Neun Personen können einen flexiblen Einsatz mit einem PKW realisieren

in Kaliningrad, die wir am letzten Tag besuchten, ist mit ca. 200 Mitgliedern größer. Neun der Gottesdienste fanden in Gemeindehäusern statt, während ein anderer auf einer Jugendfreizeit gehalten wurde, wo wir mit Liedern und Zeugnissen dienten

Voller Dankbarkeit erlebten wir in den folgenden Tagen immer wieder das große Wunder einer Bekehrung

Nach jedem Gottesdienst wurden die von dem Hilfswerk Aquila mitgegebenen Schokoladentafeln, sowie weitere Süßigkeiten und kleinere Spielzeuge an die Kinder und Erwachsenen verteilt. Über diese Kleinigkeiten haben sich alle sehr gefreut.

Eine besondere Gebetserhörung war der Besuch eines Kinderheims, in dem wir den Kindern Freude bereiteten und ihnen etwas von Gott erzählten.

Von dem Hilfswerk Aquila wurden uns neben den russischen Kinderbibeln auch insgesamt drei ukrainische mitgegeben. Eine von ihnen wurde im Laufe der Reise verschenkt, sodass am Tage des letzten Gottesdienstes noch zwei Kinderbibeln übriggeblieben waren. Die russischen Kinderbibeln hatten wir nach den Gottesdiensten an Familien mit mehreren Kindern verteilt.

Zu diesem letzten Gottesdienst waren auch zwei erwachsene Besucher aus der Nachbarschaft gekommen. Diesen Gästen wollten wir gerne eine russische Bibel mitgeben, doch mussten wir feststellen, dass keine mehr übriggeblieben war. Lediglich die ukrainischen Bibeln waren noch vorhanden, doch wir rechneten nicht damit, dass Ortsansässige die ukrainische Sprache beherrschen würden. Dennoch fragen wir in den Raum hinein, ob jemand von den Anwesenden Ukrainisch verstehen könne, aber es meldete sich keiner.

Auf erneute Nachfrage meldete sich plötzlich die Frau, die als Gast erschienen und vorher in ein Gespräch vertieft war und erzählte, dass sie Ukrainisch lesen und verstehen könne und sich sehr über eine solche Bibel freuen würde, woraufhin ihr beide Bibeln überreicht wurden.

Obwohl es Kinderbibeln waren, bedankte sich die Frau mehrmals herzlich für dieses Geschenk und war überaus glücklich, ein solches bekommen zu haben. So lenkte Gott die letzten Kinderbibeln an genau die richtige Person. Mögen sie ihr zum Segen werden.

Für die Bewahrung und den Segen auf der gesamten Reise sind wir Gott als Gruppe von Herzen dankbar. Lasst uns in unseren Gebeten auch an die Geschwister und Gemeinden in Kaliningrad und der Umgebung denken.

Rufine Rempel, Daniela Tun, Harsewinkel

Ein Herz für Kinder

Eindrücke aus der Welt der Einsamen und Verlassenen

Liebe Freunde, die ihr ein Herz für Waisenkinder und verstoßene Kinder habt, im Matthäus-Evangelium (25, 35-36) lesen wir: „Denn mich hungerte, und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir.“ Wir dürfen am Schicksal von Waisenkindern und alten Leuten teilhaben und mit Freuden lesen (Matt. 25, 40): „Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“

Ich erinnere mich an eine Begegnung vor zwei Jahren im Kinderheim Iwanowka, Gebiet Krasnojarsk. Nach dem Gottesdienst bat mich ein Junge – ein Anatolij – mit ihm zu beten. Der Grund: Es standen Prüfungen bevor. Im Dezember letzten Jahres war ich wieder dort. Sofort kam Anatolij zu mir und bat mich: „Fahren Sie nicht weg, ohne mit mir gebetet zu haben. Mir stehen wieder Prüfungen bevor. Ich bin überzeugt: Gebet hilft.“

Geplant war, in Tulun zwei Kinderheime zu besuchen, dann 600 km zu fahren und am nächsten Morgen

Besuch im Kinderheim Sewastopol

in Irkutsk zu sein. Um das alles zu schaffen, müssten wir den ersten Besuch in Tulun am Vormittag während des Schulunterrichts machen. Und Gott tat ein Wunder: In diesem Heim hatten wir früher viele Schwierigkeiten. Jetzt empfingen uns die Erzieher sehr freundlich mit den Worten: „Wir wissen, wozu Sie gekommen sind und versuchen, alles für Sie zu tun." In 20 Minuten waren die Kinder aus dem Unterricht geholt, wir konnten den Gottesdienst durchführen und den Kindern Weihnachtsgeschenke austeilen. Und am nächsten Tag waren wir in Irkutsk.

Zur Reise vom 1.-16. März: Anatolij aus Novosibirsk und ich kamen nach Moskau. Hier wurden wir von Vitali Ivanov begrüßt. Vom Flughafen aus fuhren wir in die Stadt Kolomna zu einigen Kinderheimen, wo die Kinder und Erzieher schon auf uns warteten. Hier hatten wir einen Gottesdienst, verteilten Geschenke und wurden ermahnt, öfter zu kommen. Danach besuchten wir

Erst als ich selbst am Dienst teilnahm, sah ich, wie wichtig es ist, Kinder schon früh auf den rechten Weg zu führen

den Gottesdienst der Gemeinde und berichteten über die Besuche in den Kinderheimen. Am nächsten Morgen ging es dann nach Pskov. Auch dort besuchten wir zwei Kinderheime. An den Besuchen nahmen Geschwister der Ortsgemeinde teil. In einem Heim sind 45 Kinder. 20 von ihnen sind ans Bett gefesselt. Diese können kaum was verstehen, doch wenn man sie in den Arm nimmt, freuen sie sich sehr. Im anderen Heim kamen 30 Kinder in den Hof. Ein Mädchen von 16 Jahren kam auf mich zu und sagte: „Wie gut, dass Sie zu uns gekommen sind und uns über Gott berichten." Sie trug eine Sonnenbrille. Sie ist blind und heißt Olga. In dieser Zeit

Kindertage in Priobskoje

kamen einige Eltern, um ihre Kinder abzuholen, und wir hörten, wie sie sagten: „Wie gut, dass diese Menschen unsere Kinder besuchen und ihnen über Gott erzählen." Die Geschwister der Ortsgemeinde besuchen dieses Heim weiter. An dieser Reise beteiligte sich auch Wladimir Scherbakov aus Riga.

Danach reisten wir nach Moskau und weiter nach Rostov am Don. Hier besuchten wir insgesamt fünf Kinderheime. Heute besuchen Gläubige unter der Leitung von Ruslan die Kinder im Heim.

Bei der Gemeinschaft Abhängiger durfte ich über den Dienst unter Waisenkindern in Russland und in anderen Ländern berichten.

Am nächsten Tag besuchten wir zwei Kinderheime in Orel. In einem Heim erlaubte die Leiterin nicht, den Kindern Geschenke zu verteilen. Sie meinte, die Kinder sollten sich erst an uns gewöhnen und beim nächsten Besuch dürften wir Geschenke mitbringen. Am Abend fand dann ein dreistündiger Gottesdienst von drei kleineren Gemeinden statt.

Zu den Besuchen in diesem Jahr. Vom 02.-11. Januar besuchte eine Gruppe Jugendlicher mit Musikern unter der Leitung von Bruder Botscharnikov aus Rostov mit einem Weihnachtsprogramm Kinderheime in der Stadt und in der Umgebung, und nirgendwo wurden sie abgewiesen. Alexej sagt: „Vor vier Jahren kamen zu uns die Brüder Anatolij, Heinrich und Vitali. Im Gottesdienst berichteten sie über den Dienst an den Waisenkindern. Doch erst als ich selbst am Dienst teilnahm, sah ich, wie wichtig es ist, Kinder schon früh auf den rechten Weg zu führen."

Aus Sewastopol berichtet Nikolaj, dass ein Gottesdienst für 150 Kinder geplant und ein Programm für sie, aber auch für Erwachsene angefertigt werde. Fast jede Woche bekomme ich von Nikolaj kurze Nachrichten: „Heute Besuch im Kinderheim" oder „Heute

90 Kinder lernen im Sommerlager in Prokopjewsk die Bibel kennen

116 Kinder. Gottesdienst drei Stunden“. Diese Nachrichten ermutigen das Herz und zeugen von der Liebe zu den Kindern. Da seine Gemeinde arm ist, unterstütze ich ihn nach Kräften.

In der Zeit vom 22. April 1. Mai wurden in den Gebieten Irkutsk und Krasnojarsk 15 Kinderheime, zwei Schulen und ein Altenheim besucht. In Hortagn durfte Bibelunterricht mit Kindern der zweiten und der dritten Klasse stattfinden. Den Lehrern hat das sehr gut gefallen.

In Tscheremchovo kamen wir spät am Kinderheim an. Die Verantwortlichen des Heims wollten uns keine Gemeinschaft mit den Kindern erlauben. Doch dann kam der Hausmeister dazu und sagte: „Diese Menschen müsst ihr unbedingt zu den Kindern lassen. Sie zeigen den Kindern den Weg zum richtigen Leben, das von Gott kommt.“ So konnte die Gemeinschaft doch noch stattfinden. Es ging um die Leiden des Herrn Jesus. Plötzlich fing ein Junge an, bitterlich zu weinen. Auf Nachfrageantwortete er: „Mir tut es leid um Jesus, ich liebe ihn.“ Während dieser Reise haben ca. 500 Kinder Gottes Wort gehört und Geschenke erhalten. Auch ca. 100 Erzieher und Mitarbeiter der Kinderheime waren dabei. Eine Erzieherin sagte unter Tränen, sie könne ihrem Vater aus bestimmten Gründen nicht vergeben. Anatolij hatte ein längeres Gespräch mit ihr, dann beteten sie. Als sie sich von den Knien erhoben, leuchtete ihr Gesicht.

Ein Mann sagte, er habe viele Jahre in Haft verbracht. Als Kind war er im Kinderheim. Er weinte sehr und meinte, wenn man ihm in seiner Kindheit die gute Nachricht über Jesus Christus gebracht hätte, wäre sein Leben anders verlaufen.

In Prokopjewsk fand schon zum zweiten Mal ein Sommerlager für unbekehrte Kinder statt. Beim ersten Mal waren über 40 Kinder dabei, in diesem Jahr 90. Die Kinder lernten hier die Bibel kennen. Teilnehmer aus dem letzten Jahr haben fleißig mitgebetet. Viele beteten für ihre Eltern und für Mitglieder der Familien. Das Sommerlager dauerte fünf Tage. Ein Mädchen – Marina – wollte extra mit Anatolij beten. Unter Tränen sagte sie, dass sie Jesus liebt und schon drei Jahre an ihn glaubt. Sie bete darum, dass auch ihre Eltern zum Glauben kommen. Viele Kinder versprachen, auch zu Hause zu beten und alles, was sie im Sommerlager gehört haben, weiterzuerzählen.

Heinrich Buller, Gummersbach

Kinderbibeln für Moldawien

Wir hatten als Gruppe zum elften Mal eine Strecke von ca. 2000 km vor uns. Es ging über Österreich, Ungarn, Rumänien mit der Überquerung der schönsten Stelle der Karpaten nach Chişinău – der Hauptstadt Moldawiens.

In der Hauptstadt lesen die Kinder sowohl moldauisch als auch russisch

Die ersten Tage besuchten wir bedürftige Familien, schenkten ihnen Lebensmittel und erzählten von unserem Glauben. Der Besuch im Frauengefängnis war sehr beeindruckend. Wir sangen Lieder, erzählten Zeugnisse. Einen Teil der Spende übergaben wir dem Frauengefängnis. Besonders bemerkenswert war das Gebetszimmer der Frauen, die sich bekehrt hatten.

Insgesamt wurden 140 Bibeln verteilt.

Vom 1. bis 3. August halfen wir bei zwei Kinderfreizeiten in Tschimischlija und Abaklija mit. Unsere Aufgaben bestanden im Sport- und Bastelprogramm. Am Sonntag fand der Abschlussgottesdienst statt, zu dem die Kinder ihre Familien eingeladen hatten. Die Kinder sangen die eingeübten Lieder und sagten die auswendig gelernten Verse auf. Abschließend wurde die Kinderbibel „Entdecke die Bibel“ in rumänischer Sprache verteilt, damit die Kinder etwas Bleibendes nach Hause und in den Alltag mitnehmen konnten. Der Moment, als sie ihre eigenen Bibeln öffneten, war überwältigend: Ihre Gesichter strahlen, als sie bekannte Geschichten entdeckten.

Neugierige Kinder begutachten das schwere Buch

Insgesamt wurden 140 Bibeln verteilt. Unser Gebet ist,, dass Gott durch diese Bibeln wirkt und die Kinder mit ihren Familien durch das Lesen zum Glauben an den lebendigen Gott kommen.

Hermann Retzlaff, Bielefeld

Ich will meine Gemeinde bauen

Jubiläumsfeier zum 70 Jährigen Bestehen der Gemeinde Schutschinsk

„Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der Herr, dein Gott, dich geführt hat…“
5. Mose 8,2a

70 Jahre - ist das viel oder wenig? Für uns Menschen kann dieser Abschnitt schon das ganze irdische Leben bedeuten (Ps. 90,10), für den Herrn ist ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag oder wie der gestrige Tag, der vergangen ist.

Was bedeutet ein siebzigjähriges Jubiläum für eine Gemeinde? Für die Gemeinde der Evangeliums Christen Baptisten in Schutschinsk?

In diesem Jahr feierten die Gläubigen in Schutschinsk vom 17.-22. Juli 2019 das 70-jährige Bestehen der Ortsgemeinde. Die Vorbereitungen zu diesem Fest haben schon lange vor diesem Tag begonnen. Ein sehr wichtiger Punkt war, die Bausteine der Geschichte der Gemeinde zu sammeln. Daraus sollte ein großes „Bauwerk“ entstehen. Die verantwortlichen Brüder haben fleißig Informationen gesammelt - aus Kasachstan und Russland, aus Deutschland und anderen Ländern strömten die Mitteilungen zu unterschiedlichen Zeitabschnitten, Höhepunkten, Erlebnissen der Geschwister, die einst in der schutschinsker Gemeinde waren, zu. Die Broschüre „Geschichte einer Gemeinde“, die von B. Hamm in deutscher Sprache verfasst und dann ins Russische übersetzt und vervollständigt wurde, sollte zu dem Zeitpunkt entstehen. Und der Herr hat dieses Vorhaben gesegnet. Die Broschüre ist zum Jubiläum erschienen: in Fulda (Spuren Verlag) gedruckt und nach Kasachstan transportiert. Die Gemeinden Hamm (Sieg) und Fulda haben diesen Dienst unterstützt.

Die Geschichte brauchen wir für die Zukunft.
Christus ist unsere Zukunft

Andere fleißige Hände haben gebaut, gemalert, geputzt, aufgeräumt... Das alte Gemeindehaus sollte für diesen Tag vorbereitet werden. Auch für den Empfang der zahlreichen Besucher und Gäste musste gesorgt werden. Und jeder hat versucht, den Dienst für den Herrn mit ganzer Sorgfalt und von ganzem Herzen zu leisten.

Das Wichtigste dabei war, dass zahlreiche Dankgebete und Bitten um Weisheit und Geleit zu dem Thron des Allmächtigen emporgegangen sind.

Mit den ersten Gästen aus dem In- und Ausland fing die Festzeit am 17. Juli an Die Zahl der Anwesenden nahm jeden Tag zu: ca. 70 Geschwister aus Deutschland, drei Brüder aus Usbekistan, zwei Brüder aus der Ukraine, ein Bruder aus Kanada und Geschwister aus den Nachbargemeinden.

Am 17. Juli eröffnete Viktor Fast die feierlichen Gottesdienste mit der Ansprache über die Wichtigkeit der Geschichte. Am 19. und 20. Juli wurden Fahrten in die Richtungen Sawinka und Urumkaj organisiert. Die Entstehungsgeschichte der Gemeinde, die mit einzelnen Geschwistern oder kleinen Gruppen in diesen Ortschaften ihren Lauf nahm, wurde vor Ort vorgetragen. Im Anschluss an diese Führungen versammelten sich die Geschwister zu Abendgottesdiensten. Der Kinderchor trug sein feierliches Programm vor. Am Wort dienten Andreas Pankratz mit Psalm 4,2 und Sergej Schilnikow aus Taschkent mit 1.Kor 3,10-15 zu dem Thema: „Viele Namen werden in der Geschichte erwähnt und doch mit einem Namen fängt alles an – Jesus Christus.“

Der große Jubiläumsgottesdienst fand am 21. Juli um 10.00 Uhr im Gemeindehaus in der Zeljenaja –Str. 9b statt. Der Gemeindesaal füllte sich mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Geschwistern aus Schutschinsk, der nahen und fernen Umgebung, dem In- und Ausland. Isaak Fast eröffnete den Gottesdienst

Viele festliche Beiträge verschönerten das Fest

mit Dank- und Lobgebet und mit dem Wort aus Kolosserbrief 2,17 zu dem Thema:

„Die Geschichte brauchen wir für die Zukunft. Christus ist unsere Zukunft, wir sind noch auf dem Weg in die herrliche Heimat… In Christus und mit Christus…“.

Im ersten Teil wurde einzelnen Gästen die Möglichkeit gegeben, die Gemeinde zu begrüßen und einen Wunsch aus dem Wort Gottes weiterzugeben.

So hat Eugen Duscheba, der Älteste der Gemeinde in Tayinscha, allen die Freude im Herrn zugesprochen (Phillip. 4, 4-5).

Viktor Fast wies auf die Vorgeschichte und die Voraussetzungen fur die Gründung der Gemeinde in Schutschinsk hin.

Belik, der Älteste der Gemeinde in Taschkent, hat der Gemeinde das Wort aus Matthäus 16,18 und 5. Buch Mose 8,2 gewünscht,

Peter Siemens, der Älteste der Gemeinde SZ ECHB in Schutschinsk hat auf die Grundlagen der Gemeinde hingewiesen – den Tod und die Leiden Jesu Christi und der Brüder und Schwestern im Herrn, Hebr. 6, 9-12.

Dave Loeven aus Kanada hat über die wunderbaren Werke Gottes gesprochen (Hebr. 13, 20-21). Seit 1991 werden in Kasachstan christliche Freizeiten für Kinder, Jugendliche und Familien durchgeführt. Bruder Loeven hat bei der Entstehung mitgewirkt. Viele Geschwister sind durch diesen Dienst zum Glauben gekommen.

Zum Abschluss des ersten Teils sprach Viktor Dickmann, der Älteste der Bruderschaft in Omsk, über die Merkmale der lebendigen Gemeinde nach 1.Petr. 2, 4-6.

Musikalisch umrahmt wurde der erste Teil vom Orchester, dem Blasorchester und dem Chor, der aus ehemaligen und aktuellen Sängern der Gemeinde Schutschinsk bestand.

Der zusammengestellte Chor

Andrej Fast stellte die Geschichte der Gemeinde in einem längeren Vortrag dar.

Gegen 13.30 Uhr endete der erste Teil, gefolgt von einem Mittagessen mit der Möglichkeit, in der Zeit auch Gemeinschaft untereinander zu haben. Der Herr hat es wunderbar geführt, vielen „Ehemaligen“ die Teilnahme am Fest zu ermöglichen. Eine Freude war es auch, unter den Besuchern die Geschwister zu sehen, die leider nicht mehr auf dem Glaubensweg sind. So bekamen sie noch eine Chance, über die wahre Freude, die Zukunft und die Ewigkeit nachzudenken. Mögen sie zu Gott zurückfinden.

Nach dem Mittagessen wurden die Anwesenden in das alte Gemeindehaus gebeten, um sich dort einige Abschnitte aus der Geschichte anzu-

Was bedeutet ein siebzigjähriges Jubiläum für eine Gemeinde?

hören und dazu die Bildergalerie zu besuchen. Bruder Isaak Fast eröffnete diesen Teil und übergab das Wort an Andrej Fast, der das Gemeindeleben und seine unterschiedlichen Bereiche durch Fotos und Berichte vorstellte: Die zwölf Stände zu den Themen „Diener der Gemeinde“, „Taufe“, „Kinder“, „Jugend“, „Chor“, „Freizeit“ dienten als Beweis der treuen Führung des Herrn durch die ganze Lebensgeschichte der Ortsgemeinde. Der Bericht wurde durch Zeugnisse und Gesang begleitet.

Im dritten Teil beteiligten sich der Jugendchor und die Gäste am Lob und der Ehre Gottes.

Nach dem Abendessen wurde der segensreiche und schöne Tag durch die Präsentation „Geschichte der Gemeinde in Bild“ abgerundet. So endete der „große Tag“.

Am 22. Juli um 20.00 Uhr versammelten sich die noch verbliebenen Gemeindeglieder und Gäste zum Ausklanggottesdienst. Die Geschwister dankten Gott dafür, dass Er sie durch Freuden- oder Leidenszeiten bis hierher so wunderbar geführt hat, , und baten um Seine Hilfe und Sein Geleit für den weiteren Weg der Gemeinde – bis zum Himmelreich.

Oxana Nozov (ergänzende Informationen aus den Notizen von Bruder Andrej Fast)

Fünf Jahre ungewöhnlicher Unterricht

Rückblick auf fünf Jahre Lehrdienst an der Schule in Podwinogradowo

Nun sind bereits fünf gesegnete Jahre der Arbeit und des Dienstes in der christlichen Schule der Zigeuner vergangen. Gott sei Dank für den ganzen Weg, den Er mit seinen Kindern durch diese kurze, aber gleichzeitig intensive Zeit führte.

Aus der Geschichte

Im September 2014 wurde eine christliche Schule für die beidem Tabors Korolewo und Podwinogradowo gegründet. Der Anfang war schwierig, doch Gott gab immer wieder Kraft.

Die Schule ist ein nützlicher Dienst, von dem nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern profitieren. Unser Wunsch ist es, den Kindern nicht nur das Lesen und Schreiben beizubringen, sondern auch zu helfen, gute Früchte in ihrem geistlichen Leben zu bringen und ihre Weltanschauung, trotz der Bräuche und Traditionen zum Besseren zu verändern. Doch kann das nur Gott bewirken, so wie es ihm wohlgefällig ist.

In den ersten drei Jahren fand der Unterricht im Untergeschoss des Bethauses statt, wo auch während der Schulzeit Reparaturen durchgeführt wurden. Heute haben wir durch die Gnade Gottes eine große, schöne Schule, die sich in der Nähe des Bethauses befindet. Das Bethaus und die christliche Schule sind die heiligsten und sichersten Orte im Romaviertel.

Die übliche erste Frage, die uns gestellt wurde, lautete: „Wer bist du?“

Jeder sollte dieses Volk mindestens einmal in seinem Leben besuchen, um das Glück und die Freude der von Gott geschaffenen Nation zu sehen. Die Roma scheinen weder Traurigkeit noch Depressionen zu kennen. Sie freuen sich immer an dem gegenwärtigen Augenblick.

Vor Gott gibt es kein Ansehen der Person, deshalb sind sie unsere Freunde, vor allem die christlichen Einwohner.

Wir schämen uns nicht, mit ihnen zu kommunizieren und ihre Kinder zu unterrichten, denn wir wollen unsere Liebe denen geben, die sie brauchen. Auch wenn dieses Volk nicht so wie andere Nationen beliebt ist, vielmehr verachtet wird, liebt Gott sie dennoch. Wie können wir sie nicht auch lieben?

In den ersten Schuljahren war es nur eine große Ansammlung von Kindern, die schrien ohne zu wissen, was sie wollten. Als wir anfingen, waren wir drei Lehrerinnen (Ekaterina Khartschenko, Mariana Bieben, Diana Zap) und hatten zwei Klassenräume, also mussten wir eine Klasse im Flur unterrichten. Die Kinder, die zum ersten Mal zur Schule kamen, verhielten sich überaus laut und wild, als ob sie nichts anderes kannten. Danach teilten wir sie dem Alter entsprechend in drei Gruppen auf.

Die ersten Klassenräume waren eng

Die übliche erste Frage, die uns gestellt wurde, lautete: „Wer bist du?“ und nicht „Wie heißt du?“. Danach folgte die zweite: „Was willst du?“ oder „Wohin gehst du?“. Die Kinder kannten weder das Grüßen noch andere Höflichkeiten. Jetzt aber sagen sie immer: „Guten Tag!“ und „Auf Wiedersehen!“

Kampf mit der Sprache

Eine große Schwierigkeit und eine Barriere zwischen uns und den Kindern war die Romasprache. Die meisten Kinder konnten uns nicht verstehen. Sie waren nur laut, sahen uns an und hörten gleichzeitig russische und für sie seltsame Worte (es war ausdrücklich der Wunsch der Eltern, dass die Kinder in dieser Sprache unterrichtet werden). Aber nach einer Weile verstanden sie die Lehrer und ihre Sprache. Und wir wiederum versuchten, die Worte der Romakinder zu verstehen und sie zu verinnerlichen. Bei Gott sind alle Dinge möglich! Er sah unsere Bemühungen und half uns auch in diesem.

In der ersten Jahreshälfte dachte ich, dass diese Kinder nie die Buchstaben lernen, geschweige denn Lesen würden. Doch zu meiner Überraschung konnten die meisten Kinder am Ende des ersten Schuljahres schon etwas lesen.

Natürlich lernten nicht alle Kinder gleich gut, deshalb brauchten die Schwächeren besondere Aufmerksamkeit, da ihnen auch die Eltern nicht helfen konnten.

Gott tut seine Wunder auch in unserer Zeit. Freiheitsliebende Romakinder, die an ein freies Leben gewöhnt sind, haben Ordnung und Disziplin gelernt. Viele Eltern haben ihre Kinder aus Liebe morgens nicht geweckt, weil sie ihre Kinder noch etwas schlafen lassen wollten. Doch die Kinder liebten ihre Lehrerinnen sehr und machten sich immer Sorgen, um nicht zum Unterricht zu spät zu kommen. Dann sagten sie zueinander: „Wenn du zuerst aufstehst, hol mich bitte ab. Wenn ich, dann hole ich dich ab.“ So weckten sie sich gegenseitig auf und kamen überwiegend pünktlich zum Unterricht.

Die kleinen Zigeuner sind sehr respektvoll gegenüber ihren Lehrern geworden. Sie geben sich Mühe, um sie nicht zu verärgern. Dennoch kommt es vor, dass sie sehr schnell eine unbedachte Tat vollbringen, die

sie dann aufrichtig bereuen und Buße darüber tun.

In den ersten Tagen der Schule begannen wir den Kindern beizubringen, richtig zu sitzen und wie sie ihre Hefte benutzen dürfen. Wir kauften und verteilten die Hefte an die Kinder. Jedoch am nächsten Tag sahen wir, dass sie zerrissen waren. Es hat einige Zeit gedauert, bis sie verstanden, dass alles für Geld gekauft werden muss. Jetzt kann man beobachten, wie die Kinder ihre Hefte schätzen.

Es hat einige Zeit gedauert, bis sie verstanden, dass alles für Geld gekauft werden muss

Für uns Lehrerinnen war es das Beeindruckendste, in einem Haus mit den Zigeunern zu leben. Wir haben viel über ihre Traditionen und Bräuche gelernt. Sie begrüßten uns sehr gastfreundlich und halfen uns, so gut sie nur konnten. Ein Jahr später wurde für uns eine kleine Wohnung gebaut, die mit einem Zimmer und einer Küche ausgestattet war. In der Küche aßen, nähten und empfingen wir unsere Gäste. Im Zimmer bereiteten wir uns auf den Unterricht vor und überprüften die Hefte auf unseren Betten. Alle waren glücklich und zufrieden obwohl es so eng war.

Zum vierten Schuljahr, im Oktober 2017, konnten wir unseren Unterricht bereits in der neuen geräumigen Schule durchführen, in der es im dritten Stock Wohnungen für die Lehrer gab. Gott sei Dank. Nun hat jede Lehrerin ihr eigenes Klassenzimmer und Privatzimmer bekommen.

Bei der Arbeit in der kleinen Lehrerwohnung

Die Kinder meiner Klasse wussten sehr wohl, dass ich im Haus der jungen Familie von Ruslan und Milena lebte. Jeden Morgen kamen die Kinder, um mich in der Frühe aufzuwecken, damit ich nicht verschlafe. Zuerst klopften sie an die Tür, dann schrien sie laut meinen Namen: „Diana!“ Wenn ich am Wochenende nach Hause reiste, kamen sie trotzdem, denn sie wussten nicht, welcher Wochentag es ist. Nur wenige Menschen hatten zu Hause Uhren oder wussten, wie man den Kalender benutzt.

Die neuen Klassenräume bereiteten eine große Freude

Die Roma kennen nur zwei Jahreszeiten - Sommer und Winter (warm und kalt). In der Schule lernten sie noch den Frühling und den Herbst kennen. In der Schule unterrichten wir unsere Kinder nicht nur in dem, was das Lehrprogramm enthält, sondern auch vieles, was die Kinder im Leben benötigen.

Wir danken allen, die auch gekommen sind, um sie zu unterrichten, und die mit Handarbeit, Nähen, Predigten, mit einfachen freundlichen Worten und materiellen Geschenken gedient haben. Welch große Verantwortung vor Gott liegt auf uns für die Seelen dieser Kinder. Wir bitten euch, auch weiterhin für uns und unsere Arbeit zu beten. Möge der Herr sein Werk durch uns tun und ein großes Erwachen in den Romadörfern durch die Kinder senden.

Wenn wir auf die vergangenen fünf Jahre zurückblicken, möchten wir Gott für den zurückliegenden Weg danken. Wie viele nützliche und notwendige Dinge haben die Zigeuner gelernt, nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen. Kinder haben biblische Geschichten und Gedichte auswendig gelernt, das Lesen und das Schreiben, zeichnen, nähen, spielen, und vieles mehr.

Die Erwachsenen lernten mehr über Menschlichkeit und Respekt und veränderten ihre Ansichten über das Leben in positiver Weise. Selbst die Kinder bringen ihren Eltern bei, was sie in der Schule lernen. Es entstand eine gute Wechselwirkung. Die Kinder interessieren sich für die Erwachsenen, lernen mit ihnen Schullieder, Gedichte und Geschichten.

Die Erwachsenen lernten mehr über Menschlichkeit und Respekt

Was heißt denn ein Lehrer zu sein?

Lehrer zu sein ist eine Berufung, bei der man die Arbeit lieben und wirklich den Wunsch haben muss, den Menschen zu helfen. Auch muss der Lehrer ein Verlangen haben, Bildung und Wissen an die Kinder weiterzugeben.

Gott sei der Dank und die Ehre für seine Gnade und Seinen Schutz in diesen fünf erfolgreichen Jahren des Dienstes. Unser tiefster Wunsch ist es, Roma-Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen und dass es alles zur Ehre Gottes dienen möge.

Diana Zap, Podwinogradowo

Von allen Enden der Erde

Gott wirkt durch die Gebete vieler Christen im Kinderheim „Preobrashenije“

„Gnadenbeweise des HERRN sind's, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden, denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende“ (Klagelieder 3,22).

Durch die Gnade des Herrn besteht unser Waisenhaus seit zwei Jahrzehnten. Dies ist eine ganze Geschichte vom Segen und der Hilfe des himmlischen Vaters. Aber wenn ich an das Kostbarste denke, was mein Herz persönlich erfüllt, dann sind es die Kinder, denen die elterliche Liebe und Zuneigung genommen wurde und die nun reich beschenkt werden: Die Möglichkeit, in der Familie Gottes zu sein und mit der Liebe Christi berührt zu werden.

Das Kinderheim ist für viele Kinder wie eine Oase in der Wüste

Es ist sehr angenehm zu beobachten, wie die Kinder, die im Laufe der Zeit zu uns gekommen sind, anfangen zu beten und den Herrn als ihren himmlischen Vater anrufen, anfangen die Bibel zu lesen und christliche Lieder zu singen. Der Boden des Herzens eines Kindes, selbst verwaist und von allen verlassen, nimmt den gepflanzten Samen immer noch auf. Aber wir brauchen wirklich die Gebete und Unterstützung unserer Geschwister auf der ganzen Welt. Denn dies ist nicht nur der Dienst der Mitarbeiter im Kinderheim, auch wenn wir an vorderster Front stehen, sondern dies ist unser gemeinsamer Dienst, den Gott uns anvertraut hat: „Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist es, Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis zu besuchen und sich von der Welt unbefleckt zu bewahren“ (Jak 1,27).

Gegenwärtig leben mehr als vierzig Kinder unterschiedlichen Alters in unserem Haus, und viele der Älteren haben bereits den Bund mit dem Herrn durch die Taufe geschlossen. Betet für diejenigen, die bereits im reifen Alter sind, aber noch keine Entscheidung für den Herrn getroffen haben. Betet für die Herzen der kleinen Kinder, damit sie sich nicht von anderen vom Glauben abschrecken lassen.

Wir bitten auch dafür zu beten, dass wir unseren Dienst durch die Gnade Gottes erweitern können. Wir prüfen die Möglichkeit, ein sogenanntes Familien-Hilfs-Zentrum einzurichten. Dieser Bereich kann ein Teil des Kinderheimes werden und so vielen Kindern ermöglichen, in unser Haus zu kommen. Auf diese Weise können Kinder aus zerrütteten Familien aufgenommen werden. Die Familien würden dann geistlich und sozial betreut, und wenn sich die soziale Lage gebessert hat, kann das Kind wieder zu der eigenen Familie zurückkehren. Wenn sich jedoch nichts ändern sollte, bestünde die Möglichkeit, dass das Kind in eine neue christliche Familie kommt oder im Kinderheim weiterleben bleibt. Der Entwicklung einer zentralen Beratungsstelle selbst kann jedoch durch vieles behindert werden, doch mit dem Herrn ist alles möglich. Wenn wir beobachten, was in unserer großen „Familie“ geschieht, kommen wir immer wieder zu dem Schluss, dass Gott nicht nur unsere Gebete hört, sondern auch die Gebete vieler, die von verschiedenen Enden der Erde ausgesprochen werden. „Betet füreinander, damit ihr geheilt werdet! Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5,16)

Grigorij Abramov, Saran

Unterhaltungen über das Leben und geistliche Themen bereiten die Kinder für das Leben „draußen“ vor

Vor 90 Jahren:
Letzter legaler Versuch aus dem totalitär gewordenen Sowjetstaat auszuwandern

Die staatspolitischen Hintergründe

Viktor Fast

Die Neue Ökonomische Politik (NÖP) der 1920er Jahre bedeutete für die Bauern in der Sowjetunion eine Zeit der politischen Entspannung und der wirtschaftlichen Erholung. Doch diese goldene Zeit dauerte nicht lange.

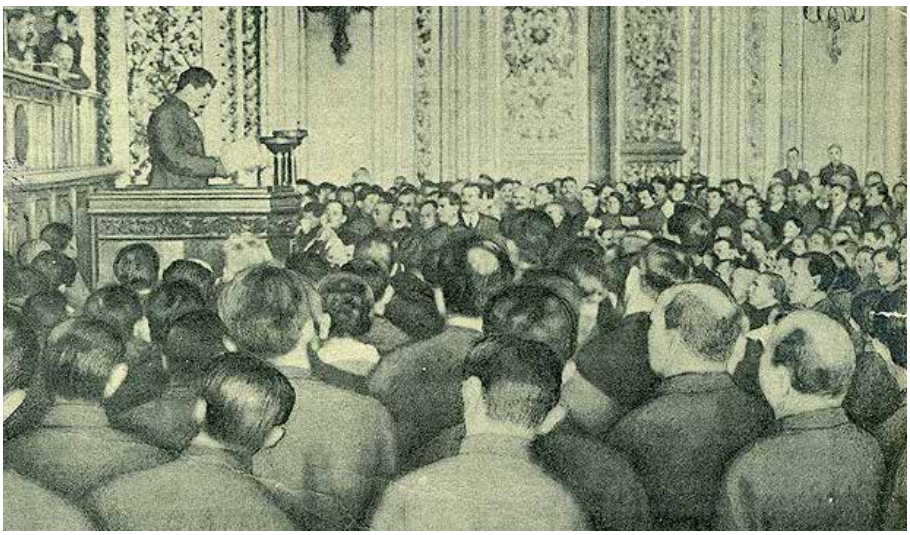
Ein typischer mennonitischer Bauernhof in Alt- Samara

Eine typische mennonitische Familie: Hier Johann und Martha van Bergen mit ihren Kindern und mit der Mutter Agnete van Bergen aus Neuhoffnung, Alt-Samara

Auf dem Parteitag im Dezember 1927 wurde die Kollektivierung und Entkulakisierung beschlossen. Diese beiden bedeutungsschweren Worte beinhalteten Enteignung und Existenzvernichtung für zahllose Bauern, zu denen die Mennoniten in der Sowjetunion gehörten. Viele ahnten, was kommen sollte und die moderate Ausreisewelle der 1920er Jahre wuchs zu einem großen Strom an. Die Mennoniten hatten den größten Anteil an dieser Massenauswanderung.

Es war eine Episode des Widerstandes der Siedler gegen die sowjetische Politik in der Landwirtschaft, Schule und der Religionsbeziehungen. Den unmittelbaren Anlass dazu gab die Entscheidung des WZIK (Allunions-Zentral-Exekutiv-Komitee – das Regierungskabinett) vom 5.August 1929, die als Ausnahme 25 mennonitischen Familien die Auswanderung erlaubte.

Die Kunde davon verbreitete sich wie ein Lauffeuer und bald strömten Mennoniten und andere Deutsche nach Moskau. Ein Erlass des WZIK vom 16.September verbot den Verwaltungsstellen weitere Anträge zur Auswanderung anzunehmen. Trotzdem sammelten sich bis Mitte Oktober in der Umgebung von Moskau ca. 13.000 Ausreisewillige. Eine solche Menge von Flüchtlingen lenkte die Aufmerksamkeit der Weltpresse auf sich, weshalb sich die Sowjetregierung zum Einlenken gezwungen sah. Doch dann stellte sich heraus, dass kein Land diese Flüchtlinge aufnehmen wollte. Ein erzwungener Rücktransport begann, was wiederum einen Sturm in der Weltpresse hervorrief. Am 25.November 1929 entschied das Politbüro der Kommunistischen Partei, die bis dahin noch in Moskau verbliebenen Gruppen „der mennonitischen Kulakenelemente“ aus der UdSSR ausreisen zu lassen.



Während dem 15. Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Dezember 1927 hält Josef Stalin im Thronsaal der Zaren eine Rede an die stehenden Parteigenossen

So gelang es 5.761 Personen (darunter 3.885 Mennoniten) auszuwandern. Etwa 4.000 davon kamen aus den Ansiedlungen in Westsibirien (Omsk- und Altaigebiet).[1]

Viele der Ausgewanderten beschrieben die dramatischen Ereignisse jener Monate später in ihren Erinnerungen.[2] Auch in manchen Familien derer, die in der Sowjetunion zurückbleiben mussten, sind Erinnerungen an jene Zeit lebendig. Leider sind sie bis heute noch nicht gesammelt und publiziert worden. Diese Geschichte wurde 1990–2015 von einer Reihe von Forschern anhand von Dokumenten aus den Archiven der Sowjetunion und Deutschlands neu untersucht.[3] Der folgende Artikel gibt eine knappe Übersicht der Ergebnisse und soll damit an dies einschneidende Ereignis der Geschichte unsrer Väter erinnern und es für die Nachkommen erklären.

1. Hintergrund: Kollektivierung, Entkulakisierung und Hungersnot

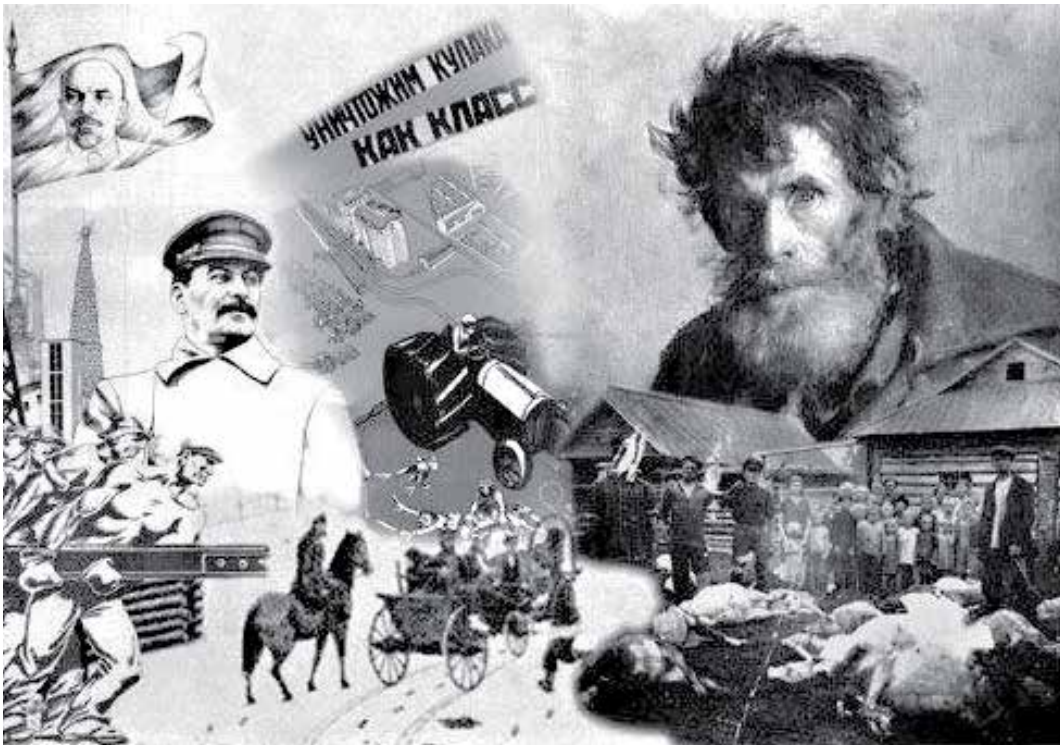
In der Sowjetunion lebten 1929 ca. 1,4 Mio. Russlanddeutsche. Zum überwiegenden Teil waren es Bauernaus deutschen Dörfern, welche meistens kompakte Ansiedlungen (Kolonien, geographische Areale) bildeten. Die Sowjetregierung hatte im Zuge der „Befreiung" der Nationen und ihrer sozialistischen Umerziehung diese Ansiedlungen zusammengeschlossen, und zwar entweder zu nationalen Dorfsowjets (ein oder einige Dörfer), Rayons (Dutzende von Dörfern) und in der Umgebung von Saratow zur Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen (ASSR WD). Das Ziel war, die verschiedenen Völker der Sowjetunion durch Kommunisten aus ihren eigenen Reihen dem Sozialismus zuzuführen – eine Politik, welche im Laufe der 1930er Jahre und schließlich 1941 ein jähes Ende fand.

In der Entwicklung der noch jungen Sowjetunion war 1929 ein Wendejahr. Nun wurde parteipolitisch jegliches Andersdenken und jegliche unabhängigen Vorschläge – auch innerhalb der Kommunistischen Partei – unzulässig. Der Parteiapparat, der die gesamte Staatsmacht ausübte, wurde jetzt vollständig vom Generalsekretär Joseph Stalin beherrscht. Wirtschaftlich wandte sich die Sowjetregierung von der NÖP und jeglichen marktwirtschaftlichen Elementen hin zur zentralisierten Planwirtschaft. Zu diesem Zweck waren schon zuvor alle Industriebetriebe enteignet und verstaatlicht worden. Ein ambitionierter Industrialisierungsplan sollte die Macht der Sowjetunion erhöhen.

Die stark wachsende Stadtbevölkerung benötigte immer mehr Lebensmittel und die Industrie landwirtschaftliche Rohstoffe. Der Export dieser Rohstoffe brachte der Regierung die für die Industrialisierung notwendigen Devisen ein. Schon Jahre zuvor hatte man die Bauern unter starkem Druck verpflichtet, den größten Teil der Ernte zu niedrigen Preisen an die Regierung zu liefern. Der Lieferplan konnte oft nur mit größter Anstrengung oder auch gar nicht erfüllt werden.

Jetzt sollte die Landwirtschaft von Grund auf sozialistisch umgestaltet werden, wozu man die Bauernschaft komplett enteignen und in Kollektivwirtschaften vereinigen wollte. Diese Kollektivwirtschaften (Kolchosen) wurden unter die gänzliche Kontrolle des Staatsapparates gestellt. Offiziell sollte es sich um eine „freiwillige" Kollektivierung handeln. Doch da die Bauern davon nicht begeistert waren, begann gleichzeitig ein harter Kampf gegen diejenigen, die sich dagegen wehrten. Die wohlhabenderen Bauern wurden als „Kulaken" diffamiert, die ärmeren als „Podkulatschniki" (den Kulaken zusprechende Kulakenfreunde).

Der Kampf mit den Kulaken begann schon 1927 zunächst durch erhöhte Steuern. Gleichzeitig diffamierte die Propaganda sie als Ausbeuter und Klassenfeinde. Ihnen, sowie auch anderen als illoyal betrachteten Personen, wurde das Wahlrecht entzogen. Ab 1929 durften die Kinder



Plakat „Die Kulaken sollen als Klasse liquidiert werden"
Die Bildung von Kommunen (in der Landwirtschaft – Kolchose) ist ein Hauptgrundsatz des Kommunismus. Allgemeiner Besitz der Produktionsmittel und jeglichen Eigentums – um Ausbeutung auszuschließen; Liquidation der Familie – um die Kinder gesellschaftlich-fortschrittlich erziehen zu können... Das lehrten schon die Klassiker des Marxismus.

1 Savin, S.1
2 Vor den Toren Moskaus; Willms, H.J. (Ed.): At the Gates of Moscow
3 Mick; Dönninghaus; Savin

solcher „Stimmlosen" teilweise nicht mehr zur Schule gehen und schon gar nicht eine fachliche Ausbildung bekommen. Wenn die „Stimmlosen" die auferlegten Steuern ausgezahlt hatten, wurden dieselben willkürlich erhöht oder wiederholt eingefordert. Das ruinierte viele starke oder mittlere Bauernhöfe. Im Winter 1929 kam es zur Enteignung ihrer gesamten Lebensmittelvorräte. In die eingerichteten Kolchosen wurden sie nicht aufgenommen, was oft dem Entzug jeglicher Erwerbsmöglichkeit gleichkam.

Im Herbst 1929 wurde die Kollektivierung landesweit beschleunigt. Am 7.November 1929 veröffentlichte die Zentralzeitung „Prawda" Stalins Artikel „Das Jahr der Großen Wende", in dem 1929 zu einem Jahr „des grundlegenden Umbruchs in der Entwicklung unsrer Landwirtschaft" erklärt wurde. Schon am 10.Oktober 1929 verkündete die in Moskau erscheinende „Deutsche Zentralzeitung": „Für den Kulaken ist kein Platz im Kollektiv. Er ist zum Tode verurteilt".[4] Am 27.Dezember 1929 erklärte Stalin öffentlich: „Die Kulaken sollen als Klasse liquidiert werden". Die maßgebenden Personen im Dorf wie Prediger, Lehrer und ehemalige Leiter der selbstständigen Kooperativen sollten als Kulakenfreunde ebenfalls verschwinden.

Das kommunistische Parteiprogramm konkretisierte deutlich die angestrebten Umwälzungen, die Verstaatlichung des kompletten Privateigentums und die offizielle Eliminierung jeglicher Religion. In den Zeitungen wurde unter diesen Vorzeichen eine „leuchtende Zukunft" und auf aggressive Weise Gottlosigkeit propagiert.

Die Politik der Entkulakisierung kostete in den Jahren 1930–1933 mehr als eine halbe Million Todesopfer. Die Kollektivierung führte zum teilweisen Zusammenbruch der Landwirtschaft und zur Hungerkatastrophe 1931–1933 mit 5 bis 7 Millionen Toten. Verschlimmert wurde diese Hungersnot durch große Kornexporte nach Europa, was möglich wurde, weil die Bauern den Verbleib der Ernte überhaupt nicht mehr in eigener Hand hatten.

2. Motivation der Auswanderer

Die Mehrheit der deutschen Siedler erkannte von Anfang an die aktuelle Entwicklung als gefährlich. Bis 1929 war ihnen eindeutig klar, dass man jetzt weggehen musste, wenn man seine Lebensweise erhalten wollte. Die deutschen Kolonisten hatten intensive Verbindungen mit den Russlanddeutschen, die 1874–1914 nach Nord- oder auch Südamerika gezogen waren und dort eine ihnen entsprechende Existenz aufgebaut hatten.

Da die Sowjets seit der Revolution von kollektiven Wirtschaftsformen sprachen, bauten die Mennoniten seit 1922 ein eigenes landesweites Kooperativnetz auf. Trotz dessen effektiver Arbeit, die vom Volkskommissariat für Landwirtschaft geschätzt und genutzt wurde, unterdrückten die Sowjets 1925–1927 es Schritt für Schritt und zwangen es dazu all ihr Eigentum in das staatliche Kooperativsystem zu übergeben. Die Leiter der Kooperative und auch die anderen Mitglieder hatten verstanden, dass damit jeglicher Rest von Eigenständigkeit vorbei war.

[4] Vor den Toren Moskaus

C.F. Klassen vor dem Zentralbüro des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichem Verein („Mennoverein") in Moskau

3. Ausreise aus der Sowjetunion vor 1929

Das Ausreisen aus der Sowjetunion war seit dem Bürgerkrieg nicht einfach, jedoch noch möglich.[5] Der Kreml war sogar froh, innere Feinde los zu werden und wies politisch skeptische Intellektuelle in den Westen aus. Doch für die meisten Bauernsiedler erforderte eine Auswanderung einen zu hohen organisatorischen Aufwand und zu hohen Kosten. Es mussten Auslandspässe, Visa (für Kanada oder die USA) sowie Schiffskarten für die Familie besorgt werden. Ein stark erschwerender Umstand war die Gesundheitsuntersuchung, ohne die keine Visa zu bekommen waren. Nach dem Bürgerkrieg gab es viele ansteckende Krankheiten, besonders oft Trachoma — eine Augenentzündung — was den Erhalt eines Visums sofort ausschloss.

Die Mennoniten verfügten über breite Kontakte und eigene Hilfsnetzwerke. Eine Reihe mennonitischer Führer im Ausland setzte sich für die Auswanderung aus der Sowjetunion ein. Das MCC (Mennonite Central Committee, ein Hilfswerk amerikanischer Mennoniten) besorgte Kredite um die Reise und Ansiedlung in Kanada zu finanzieren. In der Sowjetunion wurde die Agentur RUSKAPA[6] gegründet, über welche die Ausreisewilligen an die notwendigen

Benjamin Janz (1877-1964) war Schullehrer in der Molotschna und Prediger der MBG. 1920 wurde er Vorsitzende des Vereins der Bürger Holländischer Herkunft (VBHH). Ab 1922 führte er die Verhandlungen mit der sowjetischen Regierung, um die Auswanderung von Mennoniten nach Kanada zu ermöglichen. Er blieb als Sprecher der Mennoniten in der Sowjetunion. Als es zur Verhaftung ging, konnte er im März 1926 noch auswandern

[5] Dönninghaus, 409
[6] RUSKAPA war ein Kürzel für „Russisch-Kanadische Passagieragentur"

Die Mennoniten wanderten 1924-1925 in großen Gruppen mit der Bahn aus

Dokumente und Karten kommen konnten. Durch den Verein der Bürger holländischer Herkunft (VBHH) konnte die Erlaubnis der Sowjetbehörden und ganze Bahnzüge für die Ausreisewilligen organisiert werden.

Die Zahl der Ausreisewilligen hielt sich aber wegen der neuen guten Perspektiven während der Zeit der NÖP in Grenzen. Außerdem stellte der Staat nicht genügend Pässe aus. Es gab stets mehr ausreisewillige Mennoniten, als solche, die tatsächlich ausreisen durften.

In den Jahren 1924–1926 gelang es ca. 19.000 Mennoniten, also etwa 20% aller Russlandmennoniten, nach Kanada auszuwandern.

Ab Ende 1926 unterlag die Ausreise von Arbeitskräften aus der Sowjetunion allgemeinen Beschränkungen,[7] vor allem galt dies für die, denen das Wahlrecht entzogen worden war, aber auch alle anderen, deren Ausreise der SU nicht dienlich war.

Weil die Mennoniten als wirtschaftlich stark galten, wollte das Volkskommissariat für Landwirtschaft nicht, dass sie auswanderten. Die bürokratischen Hürden wurden größer. Die lokalen kommunistischen Behörden wollten auch nicht, dass ihnen die tüchtigen Leute wegliefen. Dabei verfügten die lokalen Behörden über viel Interpretationsspielraum bezüglich der Gesetze, so dass sie keine Ausreisen mehr gestatteten.

Im April 1927 waren 10.000 Personen für die Ausreise bei Organisationen registriert, die Schiffskarten auf Kredit finanzierten. Doch sie mussten immer wieder warten. Ihre Vertreter, die zu den Konsulaten in Kiew, Moskau und Nowosibirsk kamen, wurden hingehalten.

1928 verschärfte sich der staatliche Druck auf die wohlhabenderen Bauern und die mennonitischen Kooperativen wurden endgültig aufgelöst.

[7] Dönninghaus, 412

4. Warum gerade die Mennoniten?

Die Mennoniten hatten schon bei der Einwanderung in das Russische Reich (1786–1870) die größte religiöse, wirtschaftliche und kulturelle Eigenständigkeit mit dem ihnen damals bereitwillig entgegenkommenden Staat ausgehandelt. Diese Eigenständigkeit führte in den 125 Jahren im Zarenreich zur erstaunlichen Blüte der mennonitischen Kolonien.

Jetzt schränkten die Sowjets — ihren politischen und wirtschaftlichen Zielen entsprechend — alle den Mennoniten wichtigen Belange ein: die Freiheit der Glaubensausübung, der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. In ihren eigenen Dörfern erlebten die Mennoniten nun den Konflikt zwischen Atheismus und Religion, Sozialismus und Privateigentum. Ihnen wurde von auswärtigen Kommunisten der Unglaube, eine andere Ideologie aufgedrängt. Ihre Traditionen und Weltanschauung wurden verspottet und verpönt. Es ist klar, dass trotz ihrer angestammten Loyalität dem Staat gegenüber ihre generelle Einstellung dadurch einen starken antisowjetischen Charakter annahm. Besonders empfindlich reagierten die Mennoniten auf die staatliche Sowjetisierung der Schule ab 1925.[8]

Im Laufe der 1920-er Jahre hatten die Mennoniten durch ihre führenden Prediger, wirtschaftliche Vereinsleiter und Schullehrer erkannt, dass sowohl Widerstand als auch Dialog zwecklos war[9] und zu keinem für sie akzeptablen Kompromiss führen konnte.

5. Verbot der Auswanderung durch die Sowjet-Regierung

„Im Februar 1927 kam die ressortübergreifende Tagung beim NKWD (Volkskommissariat des Inneren) zu dem

[8] Dönninghaus, 411
[9] Dönninghaus, 410

Schluss, dass die OGPU[10] angewiesen werden solle, in der Emigrationsfrage eine strenge Linie einzuhalten, da sich in der Praxis gezeigt habe, dass vor allem die wirtschaftlich stärksten Mennoniten nach Kanada emigrierten und das Volkskommissariat für Landwirtschaft deshalb an einem Ende der Emigration der Mennoniten interessiert sei. Folge all dieser Direktiven des Zentrums waren zahlreiche bürokratischen Fallstricke bei der Ausstellung von Auslandspässen ohne Angabe von Gründen, die Verfolgung von Predigern, die Ausreisewillige berieten, sowie eine von den Partei- und Komsomolorganen initiierte erbitterte antimennonitische Kampagne in der deutschsprachigen Presse."[11]

Führende Mitarbeiter des GPU in Westsibirien in den 1930er Jahren

Im Oktober 1928 richtete das Sekretariat des ZK der Partei[12] eine Sonderkommission ein, die nach den Gründen für die Ausreisewünsche forschen sollte. Das Ergebnis war: Schuld seien die lokalen Partei- und Sowjetorgane darin, dass sie in den deutschen Siedlungen viel höhere Steuernormen als in den russischen festlegten. Außerdem führe die Propaganda, dass nur Kulaken dort wohnen, zu Exzessen. Auch die Aberkennung des Wahlrechts und die Rechtsverstöße bei den Getreidebeschaffungen selbst bei Kleinbauern und die antireligiösen Kampagnen seien mit dafür verantwortlich. [13]

In einer Aktennotiz des ZK wird festgestellt dass die Emigrationsbewegung sich ausweiten würde und nur einzudämmen sei, indem man die Ausstellung von Reisepässen verweigere.[14]

Eine weitere Beobachtung der Untersuchungskommission war, dass die religiöse und kulturelle Tradition der Mennoniten stärker sei als der Klassenhass, und dass bei ihnen Arme und Reiche zusammenhalten und einander helfen. Dadurch sinke die Kooperationsbereitschaft mit den Sowjets. Auch sei zu beobachten, dass der Einfluss der Geistlichen steige, da es an Lehrern fehle.

[10] OGPU – Vereinigte staatliche politische Verwaltung (Объединённое государственное политическое управление), oft abgekürzt zu GPU, so wurde 1922 die sowjetische Geheimpolizei TscheKa (gegründet im Dezember 1917) umbenannt. Sie ging 1934 im Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) auf. Die Nachfolgeorganisation war das KGB.

[11] Dönninghaus, 413

[12] ZK der Partei – das Zentralkomitee der einzigen politischen Partei, die behauptete das Land und die ganze Welt zur Freiheit und Wohlstand zu führen.

[13] Dönninghaus, 416

[14] Dönninghaus, 417

Josef Stalin mit den nächsten Führungsgenossen zu seinem 50. Geburtstag am 21.Dezember 1929

Diese Erkenntnisse wurden aber weitgehend ignoriert. Stattdessen wurde durch Beschlüsse folgendes gefordert: Agitatoren sollten entlarvt werden, die Deutschen sollten flächendeckend kollektiviert werden, sozialistische Kulturangebote sollten angeboten, die Integration in den Sowjetapparat gefördert und das Dorfproletariat für die Partei gewonnen werden.[15] Die Durchführung dieser Beschlüsse wurde weiterhin der Interpretation der lokalen Organe überlassen.

6. Flucht nach Moskau

Im August 1929 wurden in Moskau über 300 Ausreisegenehmigungen erteilt. Mitte September 1929 beschloss das Zentralexekutivkomitee, keine Genehmigungen mehr zu erteilen. Im Oktober 1929 erfolgt der Befehl zur sofortigen Kollektivierung sämtlicher Deutscher unter differenzierter Vorgehensweise. „Der kleinste Missgriff wird von der deutschen Kulakenschaft und Geistlichkeit, die in ständigem Kontakt mit der ausländischen Bourgeoisie steht, immer gekonnt ausgenutzt."[16]

Doch die erteilten Ausreisegenehmigungen weckten Hoffnung und lösten eine Massenflucht nach Moskau aus. Aus den verschiedensten Gegenden kamen Bauern, die ihren Bauernhof eiligst verkauft hatten. Nach ihrer Ankunft in Moskau lagerten sie in der Umgebung der Stadt, während ihre Delegierten die deutsche Botschaft mit Bitten bestürmten, den Flüchtlingen weiterzuhelfen.

Ca. 13.000 deutsche Kolonisten (andere Schätzungen belaufen sich auf 14.000 bis 18.000 Personen) flohen September bis November 1929 nach Moskau, um Ausreisegenehmigungen zu ersuchen. 5761 Personen bekamen auf Initiative von deutschen und amerikanischen Mennoniten Reisepässe. In der offiziellen Geschichtsschreibung wird diese besondere Episode auch **Kolonistenaffäre** genannt.

Es gab keine zentrale Organisation noch Verantwortliche, die 1929 die Auswanderung finanziert hätten.[17] Aber es gab einen starken Willen vieler gemeinsam, ein anderes Land zu suchen, in welchem die gewohnte freie Lebensweise möglich wäre.

[15] Dönninghaus, 420

[16] Dönninghaus, 423

[17] Vor den Toren Moskaus

7. Das Verhalten der deutschen Regierung zwischen August und Mitte Oktober

Die Bewegungen unter den Russlanddeutschen wurden aufmerksam von dem Auswärtigen Amt verfolgt und stießen auf ein breites Interesse in der deutschen Bevölkerung. Doch darauf reagierten die Sowjets schnell verärgert. „Obwohl die Sowjetregierung keinen Zweifel daran ließ, dass sie das gesteigerte Interesse der deutschen Reichsregierung für die in der Sowjetunion lebenden deutschen Minderheit als Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Sowjetstaats einstufte, war sie dennoch gezwungen, das Auswärtige Amt als Gesprächspartner anzuerkennen, betonte aber immer wieder den inoffiziellen Charakter dieser Kontakte."[18]

Entgegen der unter Mennoniten verbreiteten Meinung verhielt sich die Regierung Deutschlands von Anfang an dieser Auswanderung ablehnend gegenüber. Herbert von Dirksen,[19] der deutsche Botschafter in Moskau riet der Sowjetregierung am 1.August 1929, die Frage der Auswanderung sehr vorsichtig anzugehen, da die „sowjetischen" Deutschen nicht nach Deutschland, sondern nach Kanada, Paraguay oder Chile auswandern wollten, was von deutscher Seite höhere Mittel für Transport und Ansiedlung abfordern würde. Außerdem würden die Siedler in Kanada schachbrettmäßig angesiedelt, was den Erhalt des Deutschtums gefährde. Letztendlich würde die Unterstützung der Auswanderung der Deutschen aus der Sowjetunion nicht den Interessen Deutschlands dienen. Dirksen riet dazu, den Ausreisewilligen nicht wie bisher Hoffnungen zu machen, sondern zu erklären, dass ihr Anliegen zurzeit nicht verwirklicht werden könne". [20]

Als die Emigrationsfrage immer aktueller wurde, erklärte der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, Karl Dienstmann, in Berlin am 10.Oktober gegenüber dem sowjetischen Diplomaten Wladimir Lorenz,[21] dass „Deutschland an der Aufnahme dieser Leute nicht interessiert sei, denn es wäre schwierig sie unterzubringen, aber, andrerseits, sehe sich Deutschland moralisch verpflichtet den deutschen Kolonisten entgegenzukommen." Dienstmann wiederholte diese Aussage am 15.Oktober in Moskau gegenüber B.E. Stein,[22] einem leitenden Mitarbeiter des NKID, und fügte hinzu: „Es wäre gut, wenn die Sowjetregierung solche Vorfälle unterbinden würde.[23]

Herbert von Dirksen war 1928-1933 war Botschafter in Moskau. Er war mennonitischer Herkunft

Die sowjetische Delegation in Genf im Mai 1927. Links ist Boris Stein und rechts Grigory Sokolnikov.

Doch die ganze Sache hatte schon starke Reaktionen in der deutschen Presse hervorgerufen und die deutsche Öffentlichkeit forderte eine Reaktion zu Gunsten der deutschen Kolonisten in Russland. So musste Dienstmann in demselben Gespräch dennoch die Bereitschaft der Deutschen Regierung signalisieren, den Emigranten materiell zu helfen und ihren Umzug nach Kanada zu finanzieren.[24]

8. Reaktionen der Sowjet-Regierung nach Mitte Oktober

In dem oben erwähnten Gespräch versprach Stein gegenüber Dienstmann ein Entgegenkommen in der Sache, wenn es keinen offiziellen Druck von Seiten Deutschlands geben würde.

In einer Sitzung des Sekretariats des ZK der Partei am 16.Oktober wurde beschlossen, die ankommenden Flüchtlinge sofort zurück in ihre Heimatorte zurück zu schicken.

„Angesichts dessen, dass die Zunahme der Emigrationsneigung unter den deutschen Kolonisten auf die systematische antisowjetische Arbeit feindlicher Elemente zurückzuführen ist, ist die OGPU anzuweisen, nach Rückführung der Deutschen in ihre Heimatorte alle nötigen Maßnahmen gegenüber jenen Elementen zu ergreifen, die diese Arbeit unter den Deutschen betreiben"[25]

Doch angesichts des Mediensturmes und der von Dienstmann erklärten Bereitschaft, die Ausreisewilligen aufzunehmen, entschied das Politbüro des ZK am 18. Oktober mit Stalins Unterschrift, „nichts gegen die Auswanderung der Mennoniten, die sich um Moskau gesam-

---

18 Dönninghaus 424 nach Mick 359

19 Eduard Willy Kurt Herbert von Dirksen (1882 – 1955) war deutscher Botschafter und Autor. Als Botschafter in Moskau 1928-1933 suchte er eine Verbesserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses herbeizuführen.

20 Nach Savin zitiert aus Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik. 1918 — 1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amts. Serie B: 1925 — 1933. Band XII. 1. Juni bis 2.September 1929. VR in Göttingen. 1978, S.306-308.

21 Lorenz, Wladimir Leopold (1895-1937), sowjetischer Diplomat deutscher Herkunft, 1937 verurteilt und erschossen.

22 Stein, Boris Jefimowitsch (1892-1961), ab 1920 sowjetischer Diplomat, ab 1928 Leiter der 2. Westabteilung des NKID, 1939-1945 Professor an der Diplomatischen Hochschule, ab 1945 Berater des NKID, 1952 aus antisemitischen Gründen verhaftet, 1953 freigekommen und wieder Professor an der Diplomatischen Hochschule.

23 Этноконфессия в советском государстве. Меннониты Сибири в 1920 — 1930-е годы. Эмиграция и репрессии. Документы и материалы. Сост. и отв. редактор А.И. Савин. Новосибирск, 2009. С. 261-262.

24 Savin

25 Dönninghaus 426; Этноконфессия ..., С. 264.

melt haben, einzuwenden."[26] Diese Entscheidung machte den Beschluss des Sekretariats vom 16.Oktober faktisch ungültig. So erging am 19.Oktober eine Nachricht an die deutsche Botschaft, dass man einer Auswanderung nicht im Weg stehen werde, solange sie nicht durch ausländische Organisationen organisiert würde.

Darüber informierte Nikolaj Rajwid,[27] ein stellvertretender Abteilungsleiter des NKID, den Botschafter der Sowjetunion in Deutschland Nikolai Krestinskij[28] mit der Erklärung: „Es ist nicht notwendig, diese Kulakenelemente in der Sowjetunion zu halten." Registrierte Flüchtlinge sollten Sammelpässe (ein Pass für die ganze Familie) bekommen, Neuankommende aber nicht mehr. Auf solche Weise hoff-

Nikolai Rajwid hatte viel wegen der der Ausreise verhandelt und organisiert

Nikolai Krestinskij war 1922-1930 sowjetischer Botschafter in Berlin

te das Politbüro die Ansammlung der Ausreisewilligen schnellstmöglich los zu werden.[29]

Der sowjetische Botschafter sollte in Deutschland ausfindig machen, welche Organisationen und auf welche Weise mit dieser Sache verbunden seien.[30]

Gleichzeitig forderte das ZK, die Sowjetisierungsbemühungen in den deutschen Siedlungen zu intensivieren. Damit begann eine Verhaftungswelle, die vor allem Prediger als vermeintliche Organisatoren traf. Den Dorfsowjets wurde die Ausstellung jeglicher Bescheinigungen an Ausreisewillige strengstens verboten und der Abverkauf des Eigentums sollte nicht zugelassen werden.[31] Doch es gab Fälle, in denen der Vorsitzende des Dorfsowjets allen Ausreisewilligen entsprechende Dokumente ausstellte und selbst auch mitfuhr.[32]

[26] Этноконфессия ..., C. 320-321.

[27] Nikolai Raiwid (Райвид Николай Яковлевич, 1897-1937) war 1925-1937 ein hochrangiger Mitarbeiter des NKID. 1919-1920 hatte er maßgebend an der Bekämpfung des antisowjetischen Bauernaufstandes in Tambow mitgewirkt. 1937 wurde er als trotzkistischer Terrorist in einem der Schauprozesse verurteilt und erschossen.

[28] Nikolai Krestinski (Николай Ник. Крестинский, 1883-1938) war ein russischer Revolutionär und Politiker. Ab 1917 war er Mitglied im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und ein nächster Mitarbeiter Lenins. 1921 verliert er durch sein Eintreten für Trotzki all seine Parteiposten. Im 1922-1930 Botschafter in Berlin und 1930-1937 stellvertretender Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten. 1938 mit Bucharin und Rykow zum Tode verurteilt und erschossen.

[29] Этноконфессия ..., C. 260.

[30] Savin

[31] Этноконфессия ..., C. 295.

[32] Этноконфессия ..., C. 307.

Sammelpass einer Familie, November 1929

In den Moskauer Flüchtlingslagern wurden von Sicherheitsorganen regelmäßige Razzien zur Überprüfung der Melderegistrierungen und kurzzeitige Verhaftungen durchgeführt. Ab dem 30.Oktober wurde die Deutsche Botschaft für Ausreisewillige blockiert. Den Ausreisewilligen wurde Straffreiheit und Saatgut bei freiwilliger Rückkehr versprochen, was teilweise auch eingehalten wurde. Es soll Fälle gegeben haben, in denen Verweigerer in Hitzezellen gesperrt wurden.

Hier suchten sich die Ausreisewilligen in den Datschas einzumieten: die nächsten Vororte Lossinoostrowsk und Mytischi

Ab Mitte Oktober wurden professionelle Agitatoren in die Emigrationsgegenden gesandt. Es waren deutsche Kommunisten aus Deutschland und der Wolgarepublik, aber als Fremde hatten sie keinerlei Einfluss auf die Siedler. Immer noch versuchten manche Bauern, alles zu verlassen und nach Moskau zu kommen. Der starke Ausfall der Kornabgabe an den Staat weckte die Besorgnis der Staatsbeamten. Anstatt dass sich die Situation entspannte, wurde sie nur immer schwieriger.

Unerwartet für die Sowjetunion und Deutschland war die kategorische Ablehnung der kanadischen Provinz Saskatchewan diese Flüchtlinge aufzunehmen.[33] Kanada ließ verlauten, dass keine Flüchtlinge vor dem Frühling aufgenommen werden sollten.[34] Der Börsenkrach vom 24.Oktober 1929 in New-York und die daraus resultierende Weltwirtschaftskrise hatte ebenfalls Auswirkungen auf solche Entscheidungen. Die Regierungen wollten keine weiteren Zuwanderungen zulassen.

Somit schien der sich anbahnende Kompromiss zu platzen. Die Sowjetregierung reagierte sehr verärgert auf die Ansammlung der Ausreisewilligen, die immer stärkere Anziehungskraft auf ausländische Diplomaten und Re-

[33] Savin

[34] История российских немцев. – https://geschichte.rusdeutsch.eu/20/33 Stand 16.9.2019.

porter ausübten und sehr deutlich von einer negativen Reaktion der Bauern auf die Politik des kommunistischen Staates zeugten.[35]

Die Flüchtlinge hatten sich in den Datschas neben den Stationen Puschkino, Swjagino, Perlowka, Lossinoostrowsk, Tarassowka, Dshamgorowka, Kljasma u.a. eingemietet. Sie lebten meistens auf sehr engen Raum in unbeheizten Häusern, die Versorgung mit Lebensmitteln war nicht einfach.[36]

Die Datschas in den weiter liegenden Vororten: Tarassowka, Swjagino, Mamontowka, Puschkino

Um die „Sonderbeziehungen" zu Deutschland zu wahren, war die Führung der Sowjetunion gezwungen zu warten und zunächst nicht die dringenden Vorschläge der OGPU zur Lösung der Krise mittels Verhaftungen und zwangsweiser Rückführung der Flüchtlinge in ihre ehemaligen Wohnorte geschehen zu lassen.

9. Die deutsche Seite unter Handlungsdruck

Jetzt war die deutsche Seite am Zuge und geriet in Zeitnot. Mit einem Mal war wieder nicht klar, was mit diesen Emigranten in Deutschland passieren sollte, wann und wohin sie weiterziehen würden. Am 26.Oktober erwartete der sowjetische NKID von der Deutschen Botschaft in Moskau die Ausfertigung von Gruppenvisa.[37] Am 1.November bestätigte Boris Stein dem Stellvertretenden deutschen Botschafter von Twardowski,[38] dass die Unterlagen für die Auswanderer an die Deutsche Botschaft weitergegeben seien. Er reagierte befremdet, als von Twardowski die Schwierigkeit, kanadische Visa zu bekommen, erwähnte.[39]

Fritz von Twardowski war 1928-1935 deutscher Botschaftsrat in Moskau

Julius Curtius und Gustav Stresemann. Nachdem Stresemann am 3.Oktober 1929 starb wurde Julius Curtius Außenminister

Nun musste die deutsche Seite schnell handeln. Die Hoffnung, dass Kanada die Flüchtlinge übernehmen würde, verflüchtigte sich immer mehr. Doch da trat Julius Curtius,[40] eben zum Außenminister ernannt, mit einem entschiedenen Brief an die Führung Deutschlands und forderte unabhängig von der Position Kanadas, dass 6.500 Ausreisewilligen deutsche Visa erteilt werden und mit einem Kredit von 3 Millionen Reichsmark ihre Aufnahme in Flüchtlingslager, ein Aufenthalt in Deutschland und die Ausreise nach Übersee möglich gemacht werden sollte.[41]

Die deutsche Presse berichtete über die Sache sehr breit, was die Situation für die Politiker stark „aufheizte". Dazu initiierte die Sowjetunion als Antwort eine böse Diffamierungskampagne gegen die Flüchtlinge in der linken deutschen und der internationalen Komintern-Presse.[42]

Außerdem ärgerte die sowjetische Regierung die Kontakte der Ausreisewilligen mit den Angestellten der Deutschen Botschaft, besonders mit Prof. Otto Auhagen[43], der sich in seiner Berichterstattung nach Berlin sehr warmherzig für die ausreisewilligen Bauern einsetzte.

Otto Auhagen, Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Moskau, der sich in seiner Berichterstattung nach Berlin sehr warmherzig für die ausreisewilligen Bauern einsetzte

[35] Savin

[36] История российских немцев. – https://geschichte.rusdeutsch.eu/20/33 Stand 16.9.2019

[37] Этноконфессия ..., C. 260.

[38] Fritz Ernst Albert von Twardowski (1890 – 1970) war von 1928 bis 1935 Botschaftsrat in Moskau. In der Abwesenheit von Dirksens Ende 1929 war er sein Stellvertreter. 1932 wurde er in Moskau durch einen Terroristen schwer verwundet. Später war er Pressesprecher der Bundesregierung (1950-52) und Botschafter in Mexiko (1952-55).

[39] Этноконфессия ..., C. 272.

[40] Julius Curtius (1877-1948) war ein deutscher Jurist und Politiker. Er amtierte als Reichswirtschaftsminister (1926-29) und Reichsaußenminister (1929-1931).

[41] Этноконфессия ..., C. 280-281.

[42] Этноконфессия ..., C. 282.

[43] Otto Georg Gustav Edwin Auhagen (1869-1945) war ein deutscher Volkswirt und Hochschullehrer. 1927-1930 war er landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der Deutschen Botschaft in Moskau. 1931-1933 war er Direktor des Osteuropa-Institutes in Breslau und 1933 wurde er Honorarprofessor an der Universität Berlin. In Brasilien benannten dankbare Emigranten zu seiner Ehre ein neuangelegtes Dorf.

Der sowjetische Außenminister W. Molotow im Gespräch mit dem Reichskanzler A. Hitler in Berlin, 13.November 1940. Gustav Hilger übersetztt

Am 13.November erklärte der NKID der Deutschen Botschaft, dass „die weitere Unklarheit über die Ausreise der Mennoniten aus praktischen Gründen ihre Rückführung nach Sibirien aktuell macht".[44] Die Ausreisewilligen waren jetzt Geiseln im politischen Tauziehen zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Die deutsche Botschaft in Moskau verstand das gut und tat alles, um die sowjetische Führung zu beruhigen und eine baldige Lösung zu versprechen. Deshalb sprach der bekannte Diplomat Gustav Hilger[45] am 14.November mit Rajwid. Am 14., 15. und 17. musste von Twardowski[46] sich vor Stein für die „verlogenen" Berichte von Auhagen und anderen deutschen Reporter über die Flüchtlinge und die Bauernpolitik der Sowjetunion rechtfertigen. Im Auftrag von Maxim Litwinow[47] wurde von Twardowski durch Rajwid gewarnt: „Wenn die Pressekampagne wegen der Flüchtlinge nicht sofort aufhört, dann müssen wir die Ausreisegenehmigung überdenken und könnten unsere Presse nicht mehr von der Polemik mit der deutschen Presse zurückhalten."[48]

Paul von Hindenburg (1847-1934) – Generalfeldmarschall, Heeresleiter im 1. Weltkrieg, 1925-1934 Reichspräsident

Maxim Litwinow – sowjetischer Revolutionär und Außenpolitiker. 1929 war er stellvertretender Außenminister

Am 12.November wurde bekannt, dass der Reichspräsident von Hindenburg die Spendensammlung für die Flüchtlinge unterstützte. Am 14.November wurde entschieden, dass die deutsche 5 bis 6 Millionen Reichsmark dafür bereitstellen sollte, was nur noch vom Budgetkomitee des Reichstags bestätigt werden musste.

10. Die Sowjets greifen mit Gewalt ein

Am 15.November intensivierte die OGPU die Verhaftungen der Organisatoren der Ausreisewilligen und begann, nicht angemeldete Flüchtlinge in ihre ehemaligen Wohnorte zwangsweise zurückzuführen. Ignaz Gebhart,[49] Sekretär der deutschen Sektion der Agitations-Propagandistischen Abteilung des ZK, berichtet von der Festnahme von 500 Familien sowie von einer Versammlung der noch freien Ausreisewilligen in Kljasma, in der ca. 100 Familien einwilligten, „freiwillig" zu ihrem ehemaligen Wohnort zurückzukehren.[50]

Durch ihre bisherige „Geduld" konnten die Sowjets jetzt drauf pochen, von ihrer Seite alles zur Lösung der Krise getan zu haben, während der Westen die Emigrationsstimmung angefacht hatte, aber nicht wagte, die Ausreisewilligen sofort aufzunehmen.[51] Ab dem 17.November erfolgten die Zwangsrücktransporte der Ausreisewilligen, deren Führer und Organisatoren nach der Rückkehr sofort verhaftet wurden. Am 18.November wurden Sanktionen gegen RUSKAPA verhängt und am 21. November die Ausreisegenehmigungen zurückgezogen.

11. Das Wunder der Grenzöffnung – November

Beunruhigt durch Berichte der deutschen Presse über die Zwangsrückführungen und Verhaftungen beauftragte das Auswärtige Amt von Twardowski am 17.November, Rajwid über die Aufnahme aller Flüchtlinge aus Moskau zu informieren. Die Sowjetregierung solle doch mit der Rückführung bis zur Genehmigung der Budgetkommission des Reichstags am 25.November warten. Daraufhin versprach Rajwid, mit der Organisation des Bahntransports der Ausreisenden bis zur Landesgrenze zu beginnen und vergaß nicht, darauf zu drängen, die „Hetze" in der deutschen Presse zu stoppen.[52]

---

44 Этноконфессия ..., C. 286.

45 Gustav Hilger (1886-1965) war als deutscher Diplomat ab 1923 bis Juni 1941 führender Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Moskau, dann russlandpolitischer Berater des Auswärtigen Amtes und ab 1945 bis in die 1960-er Jahre der Regierungen von USA und BRD.

46 Fritz Ernst Albert von Twardowski (1890 – 1970) war von 1928 bis 1935 Botschaftsrat in Moskau.

47 Maxim Maxim. Litwinow (eigentlich Meir Wallach, 1876-1951) war ein sowjetischer Revolutionär, Außenpolitiker und Diplomat. Am 20.8.1921 unterzeichnete er in Riga einen Vertrag mit der American Relief Administration (ARA), der die Hilfslieferungen wegen der im gleichen Jahr akut gewordenen Hungersnot in Gang setzte. 1923 wurde Litwinow stellvertretender Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, dann Volkskommissar (1930-1939) und während des Zweiten Weltkriegs Botschafter in den USA.

48 Этноконфессия ..., C. 294-295.

49 Ignaz Franz. Gebhart (Gebhardt) war ab Anfang 1920-er ein kommunistischer Funktionär. 1927-1930 war er Sekretär der deutschen Sektion des Agitations-Propagandistischen Abteilung des ZK der Partei. In den 1930-ern arbeitete er bei „Intourist". 1936 war er repressiert. Autor des Buches „Das deutsche Dorf in der Ukraine" (Charkow, 1927).

50 Этноконфессия ..., C. 291-292

51 Этноконфессия ..., C. 293-294

52 Этноконфессия ..., C. 294-295

Die zwangsmäßige Rückführung der Ausreisewilligen ging aber weiter und von Twardowski wandte sich am 19.November mit einem Einspruch an das NKID. Daraufhin erklärte Stein, nichts mehr gegen die Maßnahmen des NKWD machen zu können, da die Ordnung in der Hauptstadt wiederhergestellt werden musste. Von Twardowski schlug vor, sofort für 1000 Auswanderer Visa auszustellen. Am selben Tage begannen Verhandlungen über den Transport der Ausreisenden bis nach Sebesh, der Grenzstation an der Bahnstrecke nach Riga.[53]

Der Bahnhof in Sebesh, der Grenzstation an der Bahnstrecke nach Riga

Die ganze Sache beschäftigte jetzt täglich die höchsten Beamten der Deutschen Botschaft in Moskau und des Auswärtigen Amtes in Berlin, sowie des NKID, des NKWD und der Staatsführung der Sowjetunion. Die Spannung stieg an. Ein harter Rückschlag kam am 20.November, als Stein im Gespräch mit von Twardowski meldete, dass die Verwaltungsorgane die Ausreiseerlaubnis zurückgerufen haben und er über die Ausreisedetails nicht verhandeln kann. Des weiteren hänge die Lösung der Frage von der Sitzung des SNK ab, die am 24. oder 25.November standfinden solle. Beide Seiten machten Druck aufeinander. Wieder wurde mit großem Ärger auf die unliebsame Pressekampagne in Deutschland hingewiesen.[54] Daraufhin bat von Twardowski das Auswärtige Amt um eine eilige Demarche, denn die Rückführung der Ausreisewilligen ging mit großen Härten weiter.[55]

Schon am 22.November traf sich Reichsaußenminister Julius Curtius mit dem Botschafter der Sowjetunion Nikolai Krestinski und erklärte, dass die Reichsregierung eine Ablehnung der Ausreise als „unfreundliche Aktion" ansehen muss.[56] Der Botschafter von Dirksen wurde aus dem Urlaub auf seinen Arbeitsposten gerufen. Dabei gab es in Deutschland auch andere Stimmen: Die Landesregierung von Preußen stellte sich gegen eine Unterstützung der russlanddeutschen Auswanderer.[57]

Um die Spannungen nicht zu verstärken beschloss das Politbüro des ZK am 25.November, gegen den Willen des NKWD „die Kulakenelemente der Mennoniten aus der Sowjetunion in Gruppen ausreisen zu lassen". Das galt nur den noch nicht aus Moskau Abtransportierten.

Durch dies "rote Tor" an der sowjetisch-lettischen Grenze passierten die Züge mit den immer noch zitternden und doch hoffenden Flüchtlingen nach Riga

Am selben Tag berichtete der sowjetische Außenminister Maxim Litwinow an von Dirksen diesen Beschluss als vom SNK getroffen. Von Dirksen bat bei diesem Gespräch, die verhafteten Auswanderungswillige freizulassen. Litwinow versüßte die Sache mit der Entscheidung, die Passpreise für die Ausreisenden von 220 auf 50 Rubel herabzusetzen.[58]

Diese vom Politbüro erteilte Ausreiseerlaubnis war das letzte Entgegenkommen der sowjetischen Seite. Am 26.November baten Mitarbeiter der Deutschen Botschaft, mit den Ausreisenden im Kontakt treten zu dürfen um den Transfer besser zu organisieren. Die Deutsche Botschaft ersuchte zudem die Befreiung der verhafteten Männer, deren Familien die Auswanderung genehmigt war, sowie die Rückkehr der nach Sibirien Zwangsverbannten. Auf alle Bitten bekamen sie eine kategorische Absage.[59]

Am 27.November fertigte die Moskauer Stadtverwaltung die Zertifikate für die ersten 500 Auswanderer. Der

Spontanes Dankgebet auf dem Bahnhof in Riga

53 Этноконфессия ..., C. 296-297
54 Этноконфессия ..., C. 309-311, 315
55 Savin
56 Этноконфессия ..., C. 316
57 Этноконфессия ..., C. 317-318
58 Этноконфессия ..., C. 318-319
59 Этноконфессия ..., C. 319-321, 329-330

Flüchtlingsküche auf dem Bahnhof in Riga

In Deutschland mit dem Schiff ankommende Flüchtlinge

erste Transport sollte in zwei Tagen losfahren.[60] Die weitere Abwicklung der Ausreise wurde gänzlich von der sowjetischen Seite bestimmt. Bis zum 7.Dezember brachten acht Transporte ca. 4.000 Personen über Riga nach Deutschland, etwa 2.000 sollten folgen. Im Weiteren berichtete die sowjetische Presse über die unmöglichen Verhältnisse in den Flüchtlingslagern Deutschlands.

Für 5.761 Personen ergab sich die Möglichkeit nach Deutschland auszureisen. Von hier konnten sie—nicht ohne große Anstrengungen und Aufregungen — nach Paraguay, Brasilien oder auch das begehrte Kanada kommen. Bis heute feiern die Mennoniten in Paraguay den 25.November als den Tag der Befreiung aus der kommunistischen Versklavung und Vernichtung. Sie danken Gott für die besondere Gnade, die ihren Vätern gegeben war. In großer Not, aber in Gewissensfreiheit und mit geistlichem Aufschwung konnten sie eine neue Existenz aufbauen.

12. Das Schicksal der Zurückgebliebenen

Der größere Teil der Ausreisewilligen (mehr als 8.000) wurde gezwungen, zurück zu kehren, wo sie eine unsagbar grausame Zukunft erwartete. Im Winter in ihre leerstehenden Häuser zurückbefördert waren sie dem furchtbarsten Elend ausgeliefert. Viele von ihnen wurden aus fadenscheinigen Gründen von der GPU untersucht, gequält und dann gewaltsam für ihren verzweifelten, aber unschuldigen Fluchtversuch, hingerichtet. Bis 1938 hatte wohl der größte Teil jener ehemaligen Moskauflüchtlinge ihren Verzweiflungsschritt mit dem Leben bezahlen müssen.

Nicht nur die Rückkehrer, sondern häufig auch ihre Verwandten wurden ohne Gerichtsurteil in eine Art Sippenhaft unter strenger Überwachung des NKWD genommen, und in entfernte Gebiete Sibiriens verbannt.

In der Folgezeit versuchte man die Schlinge so eng um den Hals der nationalen Minderheiten zu legen, dass eine weitere Massenemigration ausgeschlossen war. Dies ging so weit, dass Verbote, die Siedlungen zu verlassen, verhängt wurden, oder an den Bahnstationen keine Fahrscheine mehr ausgestellt wurden.

Ein weiteres Folgeproblem war, dass durch die Ausreisebestrebungen die Aussaat 1929 sehr gering war, so dass der Winter 1929–1930 eine Verstärkung der Hungersnot mit sich brachte. Dieser Engpass machte die Leute gefügiger, als sie es sonst gewesen wären. Im Bezirk Slawgorod waren 50% und in Orenburg 30% der Bauernwirtschaften ruiniert.[61]

Nach dem November 1929 waren alle Wege ins Ausland abgeschnitten und die Widerstandsmöglichkeiten sehr stark eingeschränkt. Einige Wagemutige fanden trotzdem noch Schlupflöcher, durch die sie nach China oder in den Iran gehen konnten. Für die meisten war jedoch der Eintritt in die Kolchose das geringere Übel. So konnte die Partei 1930 die sehr schnelle Kollektivierung auch in den mennonitischen Dörfern durchführen.

Wer gibt diesen Leuten die Stimme zurück? Was dachten sie, was erflehten sie von Gott und wie fanden sie Halt in ihrer Not? Ihr Kinder, Enkel und Urenkel sendet das noch Überlieferte zu, damit es viele hören können. Vielleicht gibt Gott uns Gnade, dass wir unsere Situation heute besser einschätzen können.

[60] Savin

[61] Этноконфессия ..., С. 397

Fazit:

Das Scheitern der Auswanderungsbewegung als Gesamtes lag politisch gesehen an der Position der Länder, die sie zunächst unterstützt hatten: Deutschland und Kanada. Die aktuelle Politik ging über den Notschrei der Bedrängten hinweg. Die strategische Partnerschaft Deutschlands und der Sowjetunion hatte nicht daran gelitten.

Deutschland ermöglichte dann doch noch für einen Teil der Flüchtenden einen Rettungsweg. Dieser Teil ist dafür heute noch dankbar. Der Sowjetunion war aber damit auch die freie Hand gegeben, mit den anderen nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Für die Zurückgebliebenen begann ein kurzer oder auch langer Leidensweg. Für die meisten waren die Ausreiseträume endgültig begraben.

Durch diese Auswanderungsbewegung wurde das Bauernproblem innerhalb der Sowjetunion von der Peripherie ins Zentrum verlegt. Die Auswanderer passten dabei aber nicht in das Schema der Klassenfeinde.„So wurde das Klassenbewusstsein eindeutig von der nationalen [und religiösen!] Einheit in den Hintergrund gedrängt, was wiederum automatisch zur Folge hatte, dass die vom Amerika-Fieber ergriffenen deutschen Bauern nicht mehr als neutral galten, sondern kollektiv in den Status von Klassenfeinden überführt wurden."[62] Ihre Auswanderungsbestrebungen wurden als ein Beweis für fehlende Loyalität gesehen, die Emigration als neue Form des Klassenkampfes.

In einem Bericht für das Sekretariat des ZK der Partei vom 2.Februar 1930:„Der Unterschied zwischen der Emigrationsbewegung und anderen konterrevolutionären Akten besteht darin, dass der deutsche Kulak [...] im Kampf gegen die sozialistische Umgestaltung des Dorfes, für die Wahrung und Entwicklung seiner privaten und kapitalistischen Wirtschaft nicht zu Terror und Waffen greift, sondern in Form des reichsdeutschen und amerikanischen Kapitalismus ein Schlupfloch gefunden hat."[63]

Für die kommunistischen Herrscher war klar, um die Ursache für die Krise zu beheben und die deutschen Bauern im Griff zu kriegen, sollte:

die Kollektivierung konsequenter verfolgt werden;

die Kontrolle über die deutschen Dörfer verstärkt werden;

alle Führungskräfte der Siedler eliminiert werden;

dazu waren schon zuvor Sondersiedlungen und Deportationen geplant;

da die nationalen Parteisektionen die Minderheiten des Westens nicht für den Kommunismus gewinnen können, müssen ihre Aufgaben reduziert und den regionalen Parteiorganen übergeben werden.

Es sollte kein Raum für unkontrollierte Aktivitäten der deutschen Bevölkerungsgruppen mehr bleiben. Diesen Raum behielten unter Absage aller irdischen Güter nur die frommen Gläubigen in ihren Herzen und dann auch, trotz Verfolgung, in ihren Versammlungen.

[62] Dönninghaus 435
[63] Этноконфессия ..., С. 397

Bücher zum Thema:

An den Toren Moskaus. – Clearbrook, BC, 1961.

Auhagen, Otto: Die Schicksalswende des russlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930 (Sammlung Georg Leibbrandt. Quellen und Materialien zur Erforschung des Deutschtums in Osteuropa; Bd. 6). Leipzig 1942.

Dönninghaus, Victor: Minderheiten in Bedrängnis – Sowjetische Politik gegenüber Deutschen, Polen und anderen Diaspora-Nationalitäten 1917-1938 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; Bd. 35). München 2009.

Fast, Viktor (Hg.): Vorübergehende Heimat. 150 Jahre Beten und Arbeiten in Alt-Samara (Alexandertal und Konstantinow). Steinhagen 2009.

Gerlach, Horst: Die Rußlandmennoniten – Ein Volk unterwegs. Westpreußen, Russland und zurück (Bd. 2). Kirchheimbolanden 2007.

Mick, Christoph: Sowjetische Propaganda, Fünfjahrplan und deutsche Russlandpolitik 1928-1932 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa; Bd. 42). Stuttgart 1995.

Pinkus, Benjamin & Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen in der Sowjetunion -Geschichte einer nationalen Minderheit im 20.Jahrhundert (Osteuropa und der internationale Kommunismus; Bd. 17). Baden-Baden 1987.

Toews, John B.: Ein Vaterland verloren. Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrussland, 1921-1927. – Christian Press, Winnipeg 1971.

Unruh, Benjamin Heinrich: Fügung und Führung im mennonitischen Welthilfswerk 1920-1933. – Mennonitischer Geschichtsverein, Verlag Heinrich Schneider, Karlsruhe 1966.

Unruh, Heinrich B.: Fügungen und Führungen. Benjamin Heinrich Unruh 1881-1959. – Verein zur Erforschung und Pflege des Russlanddeutschen Mennonitentums, Detmold 2009. (Zum Thema des Artikels S.241-275)

Willms, H.J. (Ed.): At the Gates of Moscow – God's Gracious Aid through a Most Difficult and Trying Period. An Eyewitness Report Concerning the Flight from Moscow to Canada, the Land of Freedom. 2010[2] Abbotsford.

Wölk, Heinrich und Wölk, Gerhard: Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland 1925 – 1980. – The Christian Press, Winnipeg, 1981.

Савин А.И.: Эмиграция меннонитов из СССР 1929 г. в свете документов Архива внешней политики РФ. In: Немцы Сибири: история и культура. Материалы VI международной научно-практической конференции. Отв. редактор Т.Б. Смирнова, Н.А. Томилов. Омск: издательский дом «Наука»; изд-во ОмГПУ, 2010, С. 312–322; The 1929 Emigration of Mennonites from the USSR: An Examination of Documents from the Archive of Foreign Policy of the Russian Federation // Journal of Mennonite Studies, Volume 30, 2012. P. 45–57.

Этноконфессия в советском государстве. Меннониты Сибири в 1920 — 1930-е годы. Эмиграция и репрессии. Документы и материалы. Сост. и отв. редактор А.И. Савин. Новосибирск, 2009.

Ein unscheinbares Tagebuch

Annika liebte den Dachboden. Am liebsten würde sie hier den ganzen Tag in den alten Kisten und Regalen kramen und sich dabei Geschichten aus der Vergangenheit ausdenken. Manchmal schaute sie sich alte Fotoalben an und stellte sich vor, wie es wohl wäre, in dieser Zeit zu leben. Auch heute zog sie wieder das dicke, alte Familienalbum aus dem Regal. Da fiel ihr plötzlich ein kleines, unscheinbares Buch auf. Das hatte sie bisher noch nie wahrgenommen. Neugierig schlug sie es auf und blätterte durch das Buch. Es schien ein Tagebuch zu sein. Aber von wem? Gespannt fing sie an zu lesen:

„Ich erinnere mich zurück an das Jahr 1942: In diesem Jahr bin ich 16 Jahre alt geworden. Das war das Alter, ab dem man verpflichtet war zu arbeiten. Und so fing auch ich damit an. Ich arbeitete in der Viehzucht. Ich musste die Kühe melken und beim Züchten der Kälber helfen. In diesem Jahr hatten wir einen sehr kalten Winter. So einen kalten Winter hatten wir noch nie gehabt. Meterhoch lag der Schnee und es gab so einen heftigen Frost. Deswegen bin ich einmal nicht zur Arbeit gegangen. Es war so kalt an diesem Tag und meine Hände waren völlig verfroren. Meine Mutter bat mich sehr, ich solle doch trotzdem gehen. Aber ich ging nicht hin, sondern blieb Zuhause. Dafür wurden mir Arbeitsstunden abgezogen und ich bekam eine Vorladung vor Gericht. Für diesen einen Tag, den ich gefehlt habe, wurden mir sechs Monate lang 25% von meinem Lohn abgezogen! Kurz danach erhielt ich ein Schreiben mit der Aufforderung, mich zum Dienst in der Arbeitsarmee zu melden. So kam ich zusammen mit vielen anderen Mädchen und Frauen nach Karaganda. Hier war vor uns schon eine Arbeitsarmee gewesen, denn die Baracken waren groß und verlassen. Innen standen viele Pritschen. Es war dunkel und kalt. Ich habe große Angst gehabt, es war richtig unheimlich."

Annika schüttelte sich. Sie stellte sich vor, wie sie dort mit anderen Frauen und Mädchen vor einem riesigen, dunklen und kalten Raum stand und ihr lief ein Schauer über den Rücken. Voller Spannung las sie weiter:

„In den Baracken war es nachts kalt. Ich war so froh, dass Mama mir eine warme Steppdecke mitgegeben hatte. Außerdem wurden wir so von Wanzen zerstochen, dass wir kaum schlafen konnten. Jeden Morgen wurden wir auf die Arbeit gebracht. Dort mussten wir in der Kohlengrube arbeiten..."

Seite für Seite las Annika weiter und hatte das Gefühl, mit diesem Mädchen, von dem sie gar nicht wusste, wer sie war, auf die Reise zu gehen: wie sie eines Tages aus den Baracken weg mussten und in roten Eisenbahnwaggons noch weiter in den fernen Osten weggebracht wurden. Und irgendwann kamen sie, Tausende von Kilometern von ihren Eltern und Geschwistern entfernt, an den Fluss Amur: „Irgendwann standen wir vor einem Fluss. Von da aus mussten wir noch lange zu Fuß gehen. Ich hatte mir den Fuß schlimm verletzt und ging am hinteren

Ende des Menschenstroms. Eine Frau ging mit mir hinten und half mir. Wir blieben immer weiter zurück. Als es Nacht geworden war, hatten wir unsere Gruppe aus den Augen verloren. Ich konnte nicht mehr weiter gehen. Und so setzten wir uns einfach an einen alten Baumstamm und übernachteten dort. Wir waren müde und hungrig. Aber das war für uns auch nichts Neues mehr. So schliefen wir trotz des quälenden Hungers irgendwann vor Erschöpfung ein. Am nächsten Morgen wurden wir abgeholt und in unser neues Lager gebracht. Dort bekamen wir alle ein kleines bisschen Brot und Konserven mit Fett zu essen. Während der ganzen Zeit in der Arbeitsarmee habe ich erfahren, was es bedeutet, wirklich Hunger zu haben.

In unserem neuen Lager gab es noch keine Baracken, keine Pritschen. Wir mussten alles selbst bauen. Das war viel harte Arbeit, aber wir schafften es, noch vor dem Winter die neuen Unterkünfte zu beziehen. Nun war es unsere Aufgabe, den Urwald zu roden und Eisenbahnschienen zu verlegen. Es war keine leichte Zeit für uns, wir mussten sehr hart arbeiten. Am 9. Mai 1945 kam dann die freudige Nachricht: Der Krieg war zu Ende! Wir brachen in Freudentränen aus, fielen uns um den Hals und weinten vor Glück, denn nun durften wir endlich nach Hause fahren. So dachten wir zumindest. Aber wenige Tage später wurde diese Hoffnung zerstört. Ein Mann, der alle unsere Papiere und Ausweise hatte, kam und nahm uns mit. Schon wieder zogen wir um. Dieses Mal ging es in die Goldgruben. Wir alle waren deutsche Mädchen und Frauen mit kleinen Kindern. Auch hier mussten wir uns selbst Unterkünfte bauen und Tag für Tag Gold waschen.

1954: Endlich hatte ich die Erlaubnis bekommen, nach Hause zu fahren. Meine Familie in Karaganda hat dafür gesorgt, dass ich mit einer kleinen Gruppe in Begleitung eines Kommandanten mitfahren durfte. Ich konnte mein Glück kaum fassen, ich habe meine Familie so sehr vermisst. Kurz nachdem ich diese Nachricht erhalten hatte, stürzte ich beim Arbeiten in ein tiefes Loch. Ich weiß noch, ich dachte, ich würde sterben, so kurz bevor ich endlich nach Hause durfte. Aber was danach passiert ist, weiß ich nicht mehr. Ich erwachte auf der Krankenstation im Krankenzimmer. Dort lag ich eine Woche. Abends kamen immer einige meiner Mädchen an das Fenster, um mich zu besuchen....

Und so bin ich 87 Jahre alt geworden und ich danke meinem großen Gott und Vater dafür."

Annika runzelte die Stirn. Wie konnte man eine so traurige Geschichte mit diesem Satz abschließen? Ja, am Ende kam sie nach 11 Jahren wieder nach Hause. Aber in dieser Zeit hatte sie so viele Dinge erlebt, die Annika sich gar nicht vorstellen wollte. Ganz abgesehen davon, dass sie ihre Familie nicht gesehen hat. Am Anfang des Tagebuches hatte noch gestanden, dass ihr Vater verhaftet wurde, als sie gerade mal 13 Jahre alt gewesen ist. Sie hatte ihn nie wiedergesehen. Annika dachte darüber nach. Sie war jetzt auch 13 und stellte sich vor, dass sie ihren Vater nie wiedersehen sollte. Nein, an so etwas wollte sie gar nicht erst denken. Sie blätterte weiter. Und immer wieder fiel ihr auf, wie diese alte Frau, die dieses Tagebuch geschrieben hatte, für so viele Dinge dankbar war, die sie immer für selbstverständlich genommen hatte. In der Gemeinde sollte am kommenden Sonntag das Erntedankfest gefeiert werden Annika kannte dieses Fest natürlich, es es wurde jedes Jahr gefeiert. Im Gottesdienst sagte Annika ihr Gedicht auf, welches sie in der Sonntagsschule gelernt hatte und alle zusammen sangen Lieder, mit denen sie Gott dankten. Aber war sie Gott wirklich von ganzem Herzen dankbar? Dankbar dafür, dass sie ihre Familie um sich hatte und es immer genug zu essen gab? Plötzlich fielen ihr so viele Dinge ein, für die sie Gott „Danke" sagen konnte. Nachdenklich drehte sie das Buch in ihren Händen, dabei fiel ihr Blick auf einen Satz:

„Dem großen Gott sei Dank dafür, dass er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat, damit er uns von unseren Sünden befreit. Das hat er auch für mich getan und er liebt mich!"

Das war das Größte und das Allerwichtigste, wofür die alte Frau Gott danken konnte. Und jetzt verstand Annika auch, warum diese Frau so dankbar sein konnte: In allen Schwierigkeiten wusste sie, dass Gott sie liebt, dass sie zu ihm gehört und er die ganze Zeit mit ihr gewesen ist. In diesem Moment hörte sie ihre Mutter rufen: „Annika! Steckst du schon wieder auf dem Dachboden? Komm zum Abendbrot!" Sie stand auf und wollte nach unten gehen. Da fiel ein Bild aus dem Buch. Sie hob es auf. Es war ein altes Schwarz - Weiß-Foto. Es zeigte eine junge Frau. Das musste die Frau sein, der das Tagebuch gehört hatte. Sie nahm es mit nach unten und legte es neben ihr Bett. Sie wollte ihre Mutter fragen, ob sie es behalten dürfte, um es neben ihr Bett zu hängen, damit es sie immer daran erinnerte, wie viel Gutes Gott jeden Tag für sie tut. Als sie in die Küche kam, warteten ihre Eltern und ihr kleiner Bruder schon auf sie. Sie lächelte die drei glücklich an und sagte: „Ich habe euch so lieb! Und jetzt lasst uns für das Essen danken!"

Kurzeinsatz im Kinderheim, Kasachstan

Ich durfte in diesem Jahr vom 3. Mai bis zum 25. Juni im Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran sein. Es war eine sehr schöne und gesegnete Zeit, an die ich mich gerne erinnere. Jeder neue Tag hatte seine eigenen Sorgen, Fragen, Freuden und Aufregungen. Kein Tag war wie der andere, man hatte immer andere Aufgaben. Ich spielte oder unterhielt mich gerne mit den Kindern, die auch immer eine Menge zu erzählen hatten und sich über ein offenes Ohr freuten. Täglich wurde mir bewusst, wie abhängig wir Menschen von unserem großen und allmächtigen Gott sind. In dieser Zeit hatten sowohl die Schüler der Abschlussklassen als auch die Studenten ihre Prüfungen. Diese durften wir im Gebet vor Gott bringen und er hat

Hilfe geschenkt. Eine Jugendliche aus dem Kinderheim hat dieses Jahr ihre Ausbildung zur Erzieherin abgeschlossen und einige der Schüler die Schule.

Wir verbrachten jeden Tag einige Stunden draußen auf dem Gelände des Kinderheims und spielten gemeinsam. Gott sei Dank war das Wetter entsprechend gut und es hat sich niemand schwer verletzt.

Da man sich als Deutscher nur 30 Tage in Kasachstan ohne Visum aufhalten darf, musste ich kurz vor Ablauf der Frist die Grenze von Kasachstan nach Kirgisien überqueren und wieder zurück nach Kasachstan einreisen. Auch hier durfte ich Gottes Hilfe und seine Begleitung erleben, es gab keine Komplikationen

Anfang Juni fand in der Gemeinde in Saran ein Tauffest statt, bei dem auch drei Jugendliche aus dem Kinderheim getauft wurden.

Vom 11. bis zum 18. Juni gab es auf dem Freizeitgelände „Emanuil“ eine Kinderfreizeit mit ca. 230 Kindern. Die geistlichen Lektionen thematisierten „Daniel“. Den Kindern wurden Daniels Glaube, Vertrauen und sein Beten aufgezeigt. Einige dieser Kinder haben daraufhin Jesus in ihr Herz aufgenommen.

Bei so einer großen Kinderfreizeit war ich selbst zum ersten Mal dabei und war begeistert von allem, was ich dort gesehen und gehört habe. Ich bin dankbar für die Zeit in Kasachstan und die vielen liebevollen Menschen, von denen mir einige zu echten Freunden geworden sind.

Wenn Gott seinen Segen nicht geschenkt hätte, wären alle Planungen und Vorbereitungen umsonst gewesen. Ihm die Ehre für diese Freizeit, die Themen, die Anspiele, die Spiele, das Basteln und für jedes einzelne Kind, welches dort Sein Wort hören durfte.

„und alles was ihr tut, das tut von Herzen als für den Herrn und nicht für Menschen“ (Kol. 3,23)

Lisa Janzen, Neuwied

Kurzeinsatz im Pflegeheim, Kasachstan

In der Zeit vom 24. Juni - 18. Juli machte ich im Alten- und Invalidenheim „Dom Miloserdija“ (Haus der Barmherzigkeit) in Karaganda, einen Auslandseinsatz.

Zu meinen Aufgaben gehörten überwiegend das Verteilen von Speisen und die Unterstützung in der Küche sowie im Garten.

Es war für mich immer wieder eine Freude, in dankbare Gesichter zu sehen, als ich das Geschirr abräumte. So erlebte ich, wie Kleinigkeiten Menschen glücklich und zufrieden machen können und habe gelernt, mit dem zufrieden zu sein, was ich habe oder bekomme.

Das Küchenteam und die Hausmeister haben sich liebevoll um mich gekümmert und mir treu bei Fragen und Schwierigkeiten weitergeholfen.

Weiterhin konnte ich die Gemeinde in der Region „33. Schachta“ besuchen, wo ich herzlich in das Gemeindeleben und in der Jugend aufgenommen wurde. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, ein Jugendlager im Wald mitzuerleben. Dort habe ich einen neuen Blickwinkel auf das Leben in der Heiligung und den radikalen Umgang mit Sünde im Leben bekommen.

Insgesamt empfand ich die Zeit in Kasachstan als sehr segensreich. Ich durfte einige Dinge lernen, das Leben aus einer ganz anderen Perspektive sehen, viele Erfahrungen sammeln und Geschwister im Herrn kennenlernen. Für die praktische Unterstützung und das Gebet bin ich sehr dankbar.

Daniel Reger, Fulda

Kalender 2020

Auch für das Jahr 2020 wurde ein Aquila-Kalender zusammengestellt. Die sorgfältig ausgewählten Verse vermitteln die klare Botschaft des Glaubens. In Kasachstan, Russland und der Ukraine werden sie gerne als Mittel zur Evangelisation genutzt. Ein Blatt für jeden Monat, mit Linien für Eintragungen. In Russisch, Ukrainisch und Deutsch.
Spiralbindung, Format 28 x 35 cm

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Bogutschany, Russland

Liebe Brüder und Gottes Mitarbeiter,

ich grüße euch mit der Liebe unseres Heilands. Ich danke euch herzlich für eure gute Arbeit und den Druck des Buches, welches meine Erinnerungen an den Anfang der Evangelisationsbewegung in Sibirien entlang des Flusses Angara beschreibt. Ich bin Gott dankbar und freue mich, meinen Kindern, Großkindern und Urgroßkindern sowie der Bruderschaft diese realen Geschichten der Ereignisse zurücklassen zu dürfen - angefangen damit, wie unser Gott uns mit Seiner liebenden Hand rettete, damit wir in dieser gottlosen Welt nicht verloren gehen; wieviel Freude Er uns schenkte, in dieser rauen Gegend deutschen Brüdern zu begegnen, die müde und verzweifelt von der Zwangsarbeit waren und jetzt beim Herrn sind. Mit den Jahren entstanden im Gebiet Angara ca. zwanzig Gemeinden und Gruppen, die unserem Herrn dienen. Es wurden vier Bethäuser gebaut, was eine große Freude ist!

Herzlichen Dank an alle!

Mit Hochachtung und brüderlicher Liebe:

Aleksej Wasiljewitsch Tschurikow

Taschkent, Usbekistan

„Daher, ihr heiligen Brüder, die ihr Anteil habt an der himmlischen Berufung…“

Hebr. 3,1a

Ich grüße herzlich alle Brüder und Schwestern, die durch ihre Opferbereitschaft am Werk des Herrn in Usbekistan teilgenommen haben. Mit diesem Brief will ich dem Herrn und euch einen Dank aussprechen, dass ihr uns die notwendigen Mittel zum Kauf des Bethauses in der Stadt Almalik zur Verfügung gestellt habt. Almalik ist ca.50km von Taschkent entfernt. In einer Wohnung, auf engem Raum, versammeln sich eine Gruppe von Christen und einige Suchende. Ungläubige wollen da nicht hineingehen.

Jetzt haben wir ein passendes Haus gefunden, mit einem großen Andachtssaal, einem separaten Eingang und einer Wohnung für die junge Familie, die da einziehen wird. Im Moment werden alle notwendigen Formalitäten getroffen.

Mein Herz fließt über vor Freude, weil das usbekische Volk auch eine Kinderbibel in der Muttersprache erhalten hat („Entdecke die Bibel“).

Mir ist bewusst, wie viel Arbeit damit verbunden war, dieses Buch zu drucken und den Leser zu erreichen. Ihr habt an diesem großen Projekt teilgenommen und den Druck finanziert.

Wie sehr haben sich diejenigen gefreut, die dieses Buch bekamen.

In unseren Reihen gibt es immer mehr Christen aus dem usbekischen Volk, die die russische Sprache nicht beherrschen. Die christlichen Eltern wünschen sich, dass ihre heranwachsenden Kinder die richtige geistliche Speise bekommen und Christus in ihr Herz aufnehmen. Für solche ist die Kinderbibel ein Schatz.

Wir beten, dass viele Menschen aus dem usbekischen Volk durch dieses Buch den Weg zum Glauben finden.

Der Herr vergelte euch eure Opferbereitschaft und segne euch. Mit Liebe und Dankbarkeit, der Diener der Gemeinde Taschkent

Andrej Serin

Samarkand, Usbekistan

Ich möchte euch von ganzem Herzen danken, für euer Geschenk an unsere südliche Region in Usbekistan. Die USB-Sticks, die ihr uns geschenkt habt, werden in unserem Dienst mit Gehörlosen nützlich sein. Wie glücklich werden die älteren Geschwister sein, wenn sie die Aufnahmen nun anhören können.

Vielen Dank außerdem für die Mittel, die ihr für meine persönlichen Anliegen gegeben habt. Dank sei unserem allmächtigen Gott für Seine Werke in unserem Leben. Möge der Herr euch segnen und noch viel mehr dafür belohnen.

Ich wünsche euch Gottes Segen und alles Gute in eurem Leben und für den Dienst. Wir wollen weiterhin zu Gottes Ehre in seinem Erntefeld arbeiten.

Mit guten Erinnerungen und einem christlichen Gruß

Daniel Nemirov

Nawoi, Usbekistan

Wir grüßen euch, teure Brüder.

Dem Herrn sei Dank für seine unaussprechliche Gnade, durch die er auch heute sein Werk vollendet, indem er immer wieder neue Seelen zu sich ruft und dessen Leben nach seinem Willen einrichtet. Wir danken allen, die an unserer Not teilnahmen (1.Kor.16,15b).

Im Namen unserer Gruppe aus der Stadt Nawoi möchte ich mich herzlich für die Übernahme der Kosten bedanken, die mit der Gründung einer neuen Familie durch Ilja und Marina verbunden sind,

Bruder Ilja ist taubstumm und schon seit drei Jahren Mitglied unserer Gemeinde. Sein Vater ist vor langer Zeit gestorben und seine Mutter zog zu ihrer Tochter nach Russland. Er wollte gerne

eine Familie gründen. Vor einer Zeit besuchte uns eine Familie aus der Ukraine, die einen taubstummen Sohn hat. Seine Schwester hatte dann eingewilligt, ihren Lebensweg mit Bruder Ilja zu teilen. Sofort wurden wir mit den materiellen Fragen konfrontiert, denn die Verwandten konnten Ilja nicht helfen. Für uns war das auch zu viel, aber wir haben einen gnädigen Gott! Er hat eure Herzen bewegt, dieser Familie zu helfen und ich kann bezeugen, dass Gott diese Ehe gesegnet hat!

Der Bräutigam reiste in die Ukraine, um der Gemeinde seiner Verlobten vorgestellt zu werden und standesamtlich zu heiraten. Zur kirchlichen Trauung kam dann die Braut nach Usbekistan. Es war eine kleine Hochzeit, die wir evangelistisch gestalteten. Aber auch für eine kleine Hochzeit benötigt man Geld. Gott sorgte auch dafür und schenkte uns durch euch genau die Summe, die notwendig war. Viele Seelen, die Gott nicht kennen, waren im Bethaus zur Trauung und auf der Nachfeier in der Kantine. (wir haben nicht so viel Geschirr, Tische usw., aber auch keinen Raum und im Sommer ist es in der Sonne sehr heiß.) Die ernsten Unterweisungen aus dem Wort Gottes für die Brautleute regten zum Nachdenken und später zur Unterhaltung an.

Warum berichte ich dieses so ausführlich? Damit ihr wisst, dass euer Dienst nicht vergebens ist vor dem Herrn. Er möge es euch vergelten.

Danke auch für „das Brot", mit dem ihr mehrmals unsere Gemeinde ernährt habt. „Die Raben" haben es immer rechtzeitig hierhergebracht. Danke für die Brüder, die uns schon oft mit dem Wort des Lebens besucht haben. Herzliche Grüße aus der Stadt Nawoi.

Familie Serin, Alpaew, die Jugend und andere.

Odessa, Ukraine

Liebe Freunde,

wir danken euch herzlich für die Geigen, die ihr uns durch Bruder Pawel Karpov zukommen ließet. Diese Geigen wurden uns zum Segen. Es gibt viele Kinder, die gerne spielen würden, aber es ist schwierig, ihnen eine Geige zu beschaffen. Einige übten schon länger als ein Jahr, aber mit wenig Erfolg, weil sie ein schlechtes Instrument hatten. Als unsere Mädchen eine neue, perfekte Geige bekamen, jubelten sie. So etwas wagten wir nicht einmal zu träumen. Bei der Verteilung der Geigen war ich darauf bedacht, dass es vor Gott gerecht war. Ich übergab die Geigen den Familien, die es nötig hatten und von denen ich wusste, dass es nicht ohne Erfolg bleiben wird. Gott segne euch für die Opferbereitschaft und für den Besuch, durch welchen ihr unserem Wunsch, mit Musik zu dienen, noch mehr Antrieb gabt. In Liebe,

der Dirigent der Gemeinde in Troizk, Gebiet Odessa

Kirowograd, Ukraine

„… Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!"

Matth. 25,40

Wir grüßen euch, teure Brüder und Schwestern!

Es schreibt euch die Gemeinde aus der Stadt Kirowograd (Ukraine).

Wir danken dem Herrn, der in seiner großen Gnade unsere Not sieht, unsere Gebete hörte und euch die Möglichkeit und den Wunsch gab, uns beim Bau des Bethauses zu unterstützen. Herzlichen Dank für eure Opferbereitschaft, euer Verständnis, eure brüderliche Liebe und die erwiesene finanzielle Hilfe für die Deckengestaltung unseres Bethauses.

Wir beten, dass der Herr eure Opferbereitschaft belohnt und euch in allem segnet.

Betet auch ihr für uns.

Bishkow A.L. (der verantwortliche Älteste)
Antonow P.P. (der verantwortliche für den Bau)

Nur hüte dich und bewahre deine Seele wohl, dass du die Geschehnisse nicht vergisst, die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens; sondern du sollst sie deinen Kindern und Kindeskindern verkünden!
5. Mose 4,9

Einladung zum Treffen des Geschichtskreises am 19. - 21. März 2020

Liebe Geschichtsforscher und Interessierte!
Unser Interesse gilt dem erweckenden Wirken Gottes, dem Schicksal bekennender Christen und der Geschichte erweckter Gemeinden in der Sowjetunion. Wir treffen uns einmal im Jahr, um das Erarbeitete auszutauschen. Manche wertvolle Informationen konnten wir in den vergangenen Zusammenkünften gewinnen und durften gemeinsam segensreiche Stunden erleben.

Thema: Erweckung und geistliches Leben in der Sowjetzeit

Ort: Finkenweg 2, Sankt Katharinen D-53562

Bitte anmelden beim Hilfskomitee Aquila oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Geschichtsseminar in Karaganda, Kasachstan: 23.-25. Januar 2020

Bitte betet für diese Veranstaltungen, dass der Herr auch diese Arbeit leitet und segnet!

Einladung zum Missionstag AQUILA

Am 19. Oktober 2019
von 10:00 - 18:00 Uhr

Der Missionar – Herausforderungen und Unterstützung
Beiträge aus der Missionsarbeit
in Sibirien, Kasachstan, Ukraine und anderen Ländern

Christliche Brüdergemeinde Grünberg
Industriestr. 3
in 35305 Grünberg-Queckborn

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass Gott der Gemeinde den Auftrag der Evangelisierung gegeben hat (S. 4-7)
- dass Gottes Gnade noch heute in den Herzen der Sünder wirkt (S. 7)
- dass wir die Möglichkeit haben verschiedene Gemeinden zu besuchen und ihnen zu dienen (S. 9)
- dass das Buch „Entdecke die Bibel" in Usbekisch gedruckt und in das Land gebracht werden konnte (S. 10)
- dass in den Sommerfreizeiten viele Kinder die Bibel kennen gelernt haben (S. 12-13)
- dass die Gemeinde in Schutschinsk ihr 70-jähriges Bestehen feiern konnte (S. 14-15)
- dass die Schule unter den Roma in Transkarpatien schon fünf Jahre erfolgreich besteht (S. 16-17)
- dass Gott den Lehrern trotz vieler Herausforderungen im Dienst hilft und sie sich berufen fühlen (S. 16-17)
- dass das Kinderheim in Saran auf wunderbare Weise von unserem himmlischen Vater versorgt wird (S. 18)
- dass wir in einer Zeit von Frieden und Glaubensfreiheit leben dürfen (S. 31-32)
- dass Luise J. und Daniel R. die Möglichkeit hatten in Kasachstan einen Kurzeinsatz zu leisten (S. 33)
- für jede geistliche, praktische und finanzielle Unterstützung, die wir bekommen und weiterleiten können

Lasst uns beten,

- dass Christen Mut zu aktivem Evangelisationsdienst haben und Menschen dadurch gerettet werden (S. 4-6)
- dass die beschlagnahmte Literatur nicht vernichtet, sondern unter den Beamten verteilt wird (S. 10, 34)
- dass durch die Kinderfreizeiten das Evangelium auf in die Herzen der Kinder fällt und Frucht bringt (S. 11-12)
- dass die Kinderbibeln in Moldawien von den Kindern gelesen werden (S. 13)
- dass die Schüler durch das Gelernte Gottes Wort mehr kennen lernen und danach leben (S. 16-17)
- dass Gott weitere Lehrer beruft und allen Kraft und Ausdauer im Dienst schenkt (S. 16-17)
- dass Gott die Geschichtstreffen 2020 in Deutschland und Kasachstan segnet (S. 35)
- dass die Vorbereitungen und die Durchführung des Missionstages Aquila in Grünberg gesegnet ablaufen

Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank
im Namen unseres Herrn Jesus Christus! Eph 5,20